This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 74 003

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Der Verfasser ist
Paul Lippert

s. Holzman-Bohatta, Deutsches
Anonymen-Lexikon V, S. 21
Nr. 639.

Aus dem

Poetenwinkel der Halbwelt.

Romantische
Zickzackfahrten halb- und vollblütiger Cameliendamen.

Vom

Verfasser der „Erlebnisse eines Mannesbusens".

Motto: „Auch im Sumpfe spiegelt sich
der Himmel!"
(Börne.)

Berlin und Leipzig, 1878.
Verlag von Gustav Germann Nachf.

PRESERVATION
COPY ADDED
MF 4/90

BURDACH

PT 2623
L'75A8

Prolog als Vorwort.

Verlor'ner Weiber Elend und Verderben,
Geächtet von der Phariſäer Fluch,
Widm' ich, um Sympathien für ſie zu werben,
Dies, edler Toleranz geweih'te, Buch.

Socialen Sündenfalles Proſatypen
Hab' ich gehaucht poet'ſches Leben ein.
Geſündigt wird ſo hüben als wie drüben;
Wer auf Gefall'ne wirft zuerſt den Stein?!

M342576

Der Schande will kein Denkmal ich errichten,
Noch Wunden heilen der socialen Pest;
Holt die Moral Euch selbst aus den Gedichten!
Wem sie entgeht, dem — Schweigen ziemt als Rest.

Inhalt.

Prolog als Vorwort.

Der erste Schritt.

Das Blumenmädchen vom Palais Royal.

Musikantenlotte.

Die Modellstehерin.

Preziosa.

La Traviata.

Der Sonnenstrahl.

Das Magdalenenstift.

Die eingemiethete Person.

Miserere.

Mene tekel.

Rien ne va plus!

Der erste Schritt.

Geigen locken, Clarinetten
Schäkern neben Caſtagnetten,
Leiſe zittert durch die Flöte
Und gepaukt wird das Klavier.
Stahl mich Abends aus dem Hauſe,
Schlich mich in der großen Pauſe,
Im Geſicht des Schames Röthe,
In den Saal — was will ich hier?

Ach, ich will von ferne lauschen
Und nicht mit den Damen tauschen,
Welche fegen mit der Schleppe
Bei dem Tanz des Saales Grund.
Ferne will ich steh'n, bescheiden,
Und mich nur am Anblick weiden,
Niederkauernd auf der Treppe
Des Orchesters, wie ein Hund.

Brave Leut' die Musikanten!
Haben doch der Unbekannten
In dem Kleide von Kattüne
Zuzusehen nicht verwehrt;
Selbst der Commissär, der strenge,
Der manch' Pärchen aus der Menge
Mit der Amtsgewalts-Harpune
'Rausgriff, ließ mich unversehrt.

Und mit leichtbeschwingten Sohlen,
Von dem Glanz der Girandolen
Angeblitzt, des Busens Fülle
Nackt dem Auge zugeschwenkt,
Sie an mir vorüberfliegen;
Weiber sich an Weiber schmiegen,
Wolken gleich aus Gaz' und Tülle,
Daß die Mannswelt Feuer fängt.

Ach, ich kann nicht satt mich sehen,
Kann ich es auch nicht verstehen,
Wie die Männer gar so träge,
Wie sie tanzfaul und blasirt,
Während sich im Tanz erhitzen
Holde Mädchen, ruhig sitzen
Bei des Leibes Abendpflege,
Bei dem Weine der mousstirt.

Stund' auf Stunde ist verstrichen.
Leise, wie ich hergeschlichen,
Will ich wieder in die Büsche
Schlagen mich und spring' empor.
Doch, als ich davon mich mache,
Tritt mit einer frechen Lache
Jählings aus der nächsten Nische
Ein geputzter Herr hervor.

„Guten Abend, liebe Kleine!
Ei, weshalb denn so alleine
In des Uebermuths Palaste,
So entmuthigt und verstört?
Komm', sieh' in's Gesicht mir, Schätzchen!"
Also sprach er und am Lätzchen
Er die Fliehende erfaßte,
Die verwirrt ihm zugehört.

„Ach, mein Herr, ich steh' auf Kohlen,"
Lispelte ich, „nur verstohlen
Schlich ich aus der Kammer Enge
Mich in diesen Tanzsalon.
Zieh' ich jetzt nicht meiner Wege,
Sicher setzt's zu Hause Schläge;
Denn der Vater ist sehr strenge
Und Mama haut sans façon."

„Ich Dich lassen, kleine Spröde?"
Rief er d'rauf, „nein, eher tödte
Ich mich hier zu Deinen Füßen
Und verschlucke dies Cri-cri.
Bist zur Liebe ja geschaffen!
Sieh' nur, wie sie an Dich gaffen:
Alle wollen Dich genießen,
Doch das wär' Polygamie."

Und trotz dem kattun'nen Fetzen,
Der mir's Ballkleid mußt' ersetzen,
Fuhr er fort mit dem Gekose,
Nahm er ganz mich in Beschlag.
Matter ward mein Widerstreben,
Und so mußt' ich es erleben,
Daß ich saß auf seinem Schooße,
Daß an seiner Brust ich lag.

Capwein stand in dickgebauchten
Flaschen vor uns, welche hauchten
Ihr Aroma im Erguſſe,
Schürend meine Sinnlichkeit.
Ach, was half mein zaghaft' Sträuben,
Als, es vollends zu betäuben,
Er im langen, brünst'gen Kusse
Mich zur Sünderin geweiht.

Wie und wann wir Abſchied nahmen
Vom Lokale, dem infamen,
Das ich nun nicht mehr gemieden,
D'rin ich oft mich traf mit ihm,
Ach, mein Kopf war wüſt, ein Hammer
Hieb die Schläfen, Katzenjammer
War der Turkelnden beſchieden
Und vom Vater der Knieriem.

Das Blumenmädchen vom Palais Royal.

1.

Im dünnen Kleid, verſchoſſen und verſchliſſen,
Auf einem Prellſtein ſah ich ſitzen ſie;
Im Körbchen trug ſie Veilchen und Narziſſen,
Es zitterten vor Kälte ihr die Knie'.
Es war im März, die Luft naßkalt und ſchneidig,
Der nächt'ge Nebel ſchlang um ſie den Shawl,
Ihr Aug' war thränenfeucht, das Antlitz kreidig
Vom Blumenmädchen des Palais Royal.

„Narziſſen kauft! kauft Veilchen!“ unverdroſſen
Mit dünner Stimme hat ſie angefleht —
Wobei manch' Thränchen in den Korb gefloſſen —
Wer noch des Weges ging, einſam und ſpät.
„Die böſe Mutter ſchilt, wenn ich verharre
Noch länger hier, ſie züchtigt mich brutal;
Jed' unverkaufter Strauß bringt mir 'ne Schmarre!“
Klagt's Blumenmädchen vom Palais Royal.

Da kaufte ich ihr ab den ganzen Plunder,
Daß Bruſt und Taſchen ſchwammen in Arom;
Sie dankte, knixte und den Weg hinunter
Flog ſie dahin mit ihres Stands Diplom:
Mit ihrem Korb, von Binſen zart geflochten,
Hochroth von Glück des Angeſichts Oval.
Was Alles doch vier Franken hier vermochten
Beim Blumenmädchen vom Palais Royal!

Von dieſem Tag an iſt ſie mir erſchienen
Vom Kind zur Jungfrau ſchnell emporgerückt,
Und ließ ich mich fortan von ihr bedienen
Mit friſchen Veilchen, die ſie ſelbſt gepflückt,
Sie ſelbſt war's, die in's Knopfloch dann mir ſteckte
Des Frühlings Kinder, bis mit Einemmal
Daß ich verliebt ſei ich an mir entdeckte
In's Blumenmädchen vom Palais Royal.

Verſteht ſich's nicht von ſelbſt, daß ich's geſtanden,
Daß angenommen ward die Werbung mein?
Auf Bällen, wo die muntern Etudianten
Sich tummeln, lernte ſie der Lieb' Latein. *
Sie zog zu mir, verwaiſet ſtand das Plätzchen,
D'rauf ſie gewunden Sträußchen ohne Zahl;
Es ward zum flotteſten Studentenſchätzchen
Das Blumenmädchen vom Palais Royal.

* Anſpielung auf das Quartier latin.

Studentenliebe kann nicht ewig währen,
Sie schwindet, stockt des Wechsels gold'ner Fluß,
Und auf der freien Liebe Hochaltären
Bläst Amor aus das Licht, genannt Genuß.
Zur Heimath zieht der Studio, sein Liebchen,
Erkannte stets es ihn auch als Gemahl,
Allein zurück bleibt im Mansardenstübchen,
Wie's Blumenmädchen vom Palais Royal.

2.

In Amt und Würden konnte ich mich sonnen,
Im Knopfloch prangte mir's croix d'honneur,
Ich hatte in der Lotterie gewonnen,
Kurz ganz das Zeug zu einem Grandseigneur;
Da, nach dem Babylon von Satans Gnaden
Trieb's mich, zum Tempeldienst des Götzen Baal,
Hin nach Paris, der Stadt der Barrikaden
Und Freudenmädchen vom Palais Royal.

Dort wird gespielt, hier Liebe heißt die Waare,
Die hochgeschürzter Phrynen Gunst hält feil;
Die Sinnenlust dazu bläst die Fanfare.
Es flüstert eine: „Fremdling, bleib', verweil'!
Mein Bettchen steht bereit, ich will Dich kosen,
Mein Leib ist weiß, mein Busen gleicht dem Stahl,
Einst hielt ich Veilchen feil und weiße Rosen,
Jetzt bin ich Dirne vom Palais Royal."

Da blickt' ich an, die so zu mir gesprochen,
Da sah ich in das Aug' ihr, lang' und stumm.
„Nun," trieb sie an mich, „was hab' ich verbrochen,
Daß Ihr mich anstarrt ein Triennium?" *
An diesem Wort, was einst ich ihr verdolmetscht,
Erkannte ich, zu meines Herzens Qual,
In der, die mich mit falschen Zähnen anfletscht':
Das Blumenmädchen vom Palais Royal.

* Die dreijährige Studienzeit der Studenten.

Nicht gab ich mich der Aermſten zu erkennen,
Elend genug ſchon ſchien ſie mir zu ſein;
Wozu ihr jetzt noch den Verführer nennen,
Deß Bild ſie längſt ertränkt in Lieb' und Wein?
Ich ließ den mager'n Arm in meinen gleiten,
Ich lud ſie ein zum üpp'gen Bacchanal,
Und es erzählte von vergang'nen Zeiten
Das Freudenmädchen vom Palais Royal.

Wie einen Mann ſie einſt geliebt vor Allen,
Dem ſie ſich hingab und der ſie verließ,
Wie ſie von Stuf' zu Stufe d'rauf gefallen
Bis zur Proſtituirten von Paris —
Ein jedes Wort den Tod mir ſchien zu geben,
Und führt' ich an die Lippen den Pokal,
Die Hand mir zitterte, wie hoch daneben
Stand nicht die Dirne vom Palais Royal.

Den Mammon, den, die Reiſe zu beſtreiten,
Im ſtrotzenden Portefeuille ich bei mir trug,
Ich bot ihn ihr, falls ſie auf ewig meiden
Dies Leben wollte voller Schmach und Fluch.
Sie lachte auf: „Ich ſoll der Sünd' entſagen,
Weil mir die Tugend wurde zum Schakal?
Wollt Eure Gelder ſelbſt nach Hauſe tragen;
Ich bleib' die Dirne vom Palais Royal!“

Muſikantenlotte.

1.

„Für's Futter, was Dir ward bisher,
Biet'ſt Du uns das zum Lohne?
Kein Perlchen fällt bei dem Metier,
Was Deine Schweſtern treiben, je
Dir Prüden aus der Krone.“

So ſprach der harte Mann zu mir:
Der Muſikantenvater,
Der in dem Faubourg St. Denis
Betrieb mit dreien Muſici
Ein Bänkelſangtheater.

Ein wandelndes Café chantant,
D'rin als Actricen ſtrahlten
Drei meiner Schweſtern, koſtümirt,
Indeß daheim ich eingerührt,
Womit ſie ſich bemalten.

„Wozu," fiel's da dem Vater ein,
„Hab' ich der Kinder viere?
Das dunk'le Aug', der weiße Teint
Der Vierten ſind, beim Tambourin!
Werth, daß ſie debütire.

„Ein Bischen Klimpern lernt ſich leicht,
Sie ſingt gut — für die Maſſe;
Ein hübſches Weib iſt ein Magnet,
Dem kein Franzoſe widerſteht,
Und mir füllt er die Kaſſe."

Mein Zetern und mein Weinen half
Mir nichts, „'ran an die Ramme!“
Rief er und auf das Podium
Stieg ich, umrauſcht vom Dideldum,
Gleich einem Opferlamme.

Ich ſang zu meiner Première
Ein Lied, von Weh durchdrungen;
Triangel, Harfe, Tambourin
Begleiteten mich und — enfin
Gefiel ich Alt' und Jungen.

Da capo-Rufe wurden laut,
Mit Stock und Schirm man pochte;
Das Schweſterntrio, galliggrün,
Schönheiten ſämmtlich im Verblüh'n,
Vor Neid und Mißgunſt kochte.

2.

Und war dann um die Mitternacht
Vorbei das Muſiciren,
So gingen wir noch nicht nach Haus,
Dann folgte erſt der Abendſchmaus,
Dann ging's an's Banketiren.

Am Abendmahle des Debüts
Ein Stutzer ſchlang vermeſſen
Den Arm um meine Taille, jäh
Ich aufſprang, Vater rief: „couchez!“
Und fuhr dann fort im Eſſen.

„Was ziert ſich nur die dumme Gans?“
So legt' er ſich auf's Schmälen;
„Glaubſt Du, es reiche das Entree
Für Euren Singſang zum Souper?
Da ſchafft Euch and're Kehlen!

„Willſt Du nicht hungern, Lottchen, ei
Flink ſuch' Dir 'nen Amanten!
Sieh, Deine Schweſtern alle Drei
Sie haben ihre Liebelei,
Wie's Brauch bei Muſikanten.“

In ſolcher Weiſe fuhr er fort,
Die Unſchuld mir zu morden;
Bald probt' ich Eva's Apfelſchmaus,
Bald vor den Schweſtern nichts voraus
Hatt' ich, wie ſie geworden.

Des Muſikantenvaters Bauch
Gedieh dabei zum Faſſe.
Es zog aus unſ'rer Schmach die Maſt
Sein aufgeſchwemmter Fleiſchpalaſt,
Desgleichen ſeine Kaſſe.

Da kam die Sittenpolizei,
Die längſt uns nicht gewogen,
Und ſprach: „Ihr treibt Proſtitution,
Die Tingeltangel-Conceſſion
Wird Euch deshalb entzogen."

Das war das Ende von dem Lied;
Nun ging's bergab mit Dampfe:
Die Liebſten ließen uns im Stich,
Um's Daſein lagen jämmerlich
Wir Alle bald im Kampfe.

Zwei meiner Schweſtern wurden fromm,
Die dritte ſtarb am Schlage;
Den Vater, der nach Branntwein roch,
Warf man als Vagabund in's Loch
Auf ſeine alten Tage.

Ich, meiner Reize blank und baar,
Nun ſacht zum Grabe trotte;
Mit Spiel und Singſang iſt's vorbei,
Daß ſie noch lebt — der Bettelei
Dankt's Muſikantenlotte.

Die Modellſteherin.

1.

In einem düſter'n Hauſe
Hoch oben, unter'm Dach,
War ſeine Malerklauſe.
Da war auch mein Gemach,
Wo ich mit meinem tauben
Lieb' Mütterlein logirt,
Wo Hüte ich und Hauben
Mit Tüll und Band garnirt.

Es war ein mühsam' Ringen
Um's Brod, und kein Humor
Konnte den Hunger zwingen
Und wärmen uns, wenn's fror.
Der Scherz starb auf der Zunge,
War unser Magen leer,
Betrat kein Bäckerjunge
Mit Frühstück 's Stübchen mehr.

Da ging's mir an die Nieren,
Da hab' ich es gespürt,
Wie doppelt man muß frieren,
Wenn man nicht hat dinirt.
Da wünscht' ich mir: „o, käme
Ein Mann, ob rauh ob glatt
Ob alt ob jung, ich nähme
Ihn, macht er mich nur satt."

Doch iſt kein Mann gekommen,
Mich armes Wurm zu frei'n;
Vom Froſt die Hand verklommen
Saß ich im Kämmerlein,
'S war in Decembers Mitten,
Kein Feuer im Kamin,
Da kam's heraufgeſchritten;
Den Tritt — ich kannte ihn.

Da nimmt's die letzte Stufe —
Die Thür iſt d'ran ganz dicht —
Und ſchon „herein!" ich rufe,
Geklopft hat's ſelbſt noch nicht.
Doch läßt ſich's auch nicht bitten,
Die Thür ſtößt auf ein Fuß,
Dann bietet mir mit Sitten
Der Nachbar ſeinen Gruß.

Er will mit Muttern reden,
Die taub auf jedem Ohr,
Der man hineintrompeten
Die Worte muß durch's Rohr.
Wie konnt' ich's ihm verargen,
Daß, als ich's gab ihm kund —
Man hörte Muttern ſchnarchen —
Er küßte meinen Mund.

Er küßte ihn und preßte,
Ganz nach Verliebter Art,
Die vorſah'n aus der Weſte
Auch meine Knöspchen zart.
Dann, als ich's ihm verwieſen,
Hat er von Stirn und Naſ'
Beſeh'n bis zu den Füßen
Mich durch ſein Augenglas.

Er fuhr mit Kennerblicken
So fort mich zu beſchau'n,
Dabei ſah ich ihn nicken
Und grinzen, wie 'nen Faun.
Dann zog er ohne Zaudern
Sich einen Stuhl heran
Und fing mit mir zu plaudern
Von dem und jenem an.

Was mein Verdienſt betrage,
Ob ich zufrieden ſei
Mit meiner dürft'gen Lage;
Dies und noch Mancherlei
Frug er, zu informiren
Sich über mein Metier.
Und ich? — mich ſah er frieren
Und Hunger thut gar weh.

Bald war ihm nichts verborgen,
Bald wußte er auf's Haar,
Wie tief das Meer der Sorgen,
Das mich umwogte, war.
Des Zimmers eis'ge Kälte,
Mein Auge, trüb und roth
Vom Weinen, ihm erzählte
Von unsrer bitter'n Noth.

„Euch soll der Teufel holen,
Daß Ihr mir dies verschwiegt!
Zu drei Couverts, zu Kohlen
Reicht dieses Goldstück, fliegt!
Eh' noch erwacht Madame,
Seid Ihr zurück, Mamsell,
Wie ist doch Euer Name?"
„Hortense!" „Hortense, fare well!"

Halb willig, halb geſchoben
Bin ich hinabgeflitzt;
Nach rief er mir von oben:
„Den Schaumwein, welcher ſpritzt,
Champagner heißt der Kecke,
Vergeßt ihn nicht, mein Kind!“
Worauf ich um die Ecke
Verſchwand, wie Wirbelwind.

Bald aßen wir und tranken,
Zum lecker'n Mahl geſellt,
Für ſeine zwanzig Franken
Schafft' ich, was gab das Geld.
Die Mutter, die erwachte,
An den Kamin geſchmiegt
Sich wärmend ſaß und lachte
In ihrem Gott vergnügt.

Es gab ja 'was zu ſpeiſen
Und langſam wich der Froſt;
Schon blutroth war das Eiſen
Auf des Kamines Roſt.
Was ich mit jenem ſchwätzte,
Dumpf rauſcht's dem Ohr vorbei,
Sie hört' es nicht, ſie letzte
Sich an der Gaſterei.

Was er zu mir geſprochen?
Nichts Schlimmes, Gott behüt'!
Nur daß er ſchon ſeit Wochen
Sich habe abgemüht
Zu finden eine Holde,
Die ihm als ein Modell
Könnt' ſtehen zur Iſolde.
„O, thätet Ihr's, Mamſell!

„Warum ſollt Ihr's nicht wagen?
Ihr ſeid ja majorenn!
Nach wem habt Ihr zu fragen?“
Das war ſo der Refrain
Des langen Lieds, das packend
Die Seele mir berührt.
„Iſolb' iſt doch nicht nackend?“
Frug ich. „Nein, koſtümirt!“

„Nun topp! ich bin die Ihre,
Herr Maler, ſchlaget ein!
Daß Mutter nicht mehr friere,
Daß ſie erquickt der Wein,
Will ich mich Euch vermiethen,
Biet' ich Euch dar mich ganz;
Nur eins muß ich verbieten:
Hand weg vom Jungfernkranz!“

„Den wollen wir erhalten!“
Der Maler rief's und Giſcht,
Nachdem die Pfropfen knallten,
Iſt in das Glas geziſcht;
Dann folgten Perlen golden
Champagnerweins, der echt,
Worin ſich mit Iſolden
Der Maler ſtark bezecht.

2.

So hat gestanden sie ihm Modell
Fortan mit Fleiß die Malermamsell,
Wie nun die Leute sie nannten.

Nicht fand sie am Hutputz mehr Geschmack,
Sie duftete nach Grog und Tabak,
War's knapp nicht an Musikanten.

Doch nahm auch Ebbe im Beutel Platz,
Der leer dann wie der türkische Schatz,
Und hungern mußten sie Beide.

Die Dritte, die Mutter, 's nicht verdroß,
Im Himmel sie Ambrosia genoß,
Gestorben am Herzeleide.

Gelegenheit macht häufig den Dieb,
Weshalb auch der Jungfernkranz verblieb
Hortense nicht lang in den Locken;

Bald war er verwelket und zersetzt,
Sie hat sich sehr leicht hinweggesetzt,
Worüber sie sonst erschrocken.

Bald war es mit ihrer Scham vorbei,
Bald ist sie nackt vor der Staffelei
Wie Mutter Eva erschienen.

Und was dann nach dem Malen geſchehn?
Der Mond allein, der konnt' es erſpähn,
Der lauſchte durch die Gardinen.

Kein Prieſter ehelich Beide ſprach;
Sie lebten dahin in Noth und Schmach,
Vereinigt in einer Zelle.

In einem Bette ſie hielten Raſt
Und Faſttag war's, wenn Alles verpraßt,
Wenn Schmalhans ſchwang ſeine Kelle.

Einſt kam er nach Haus am Abend ſpät
Aus ſeinem Künſtlereſtaminet,
Ihm ſtrotzten von Gold die Taſchen.

„Da nimm und kaufe, was Dein Begehr!"
Und von ſich warf er die Börſe ſchwer;
Es ſprengte das Gold die Maſchen.

Für zwei Gemälde in Mackart's Stil
Von einem Narr'n, dem's Nackte gefiel,
Empfing er zehntauſend Franken.

Im Louvre waren ſie ausgeſtellt,
Ganz hinten, wohin kein Licht hinfällt;
Der Kenner ſchätzt ſolche Schranken.

Dabei ſo üppig, daß züchtiglich
Jedwedes Dämchen vorüber ſtrich
Mit halb geſchloſſenen Augen.

Zu beiden ſtand Jungfrau Hortenſe,
D'rum warf er ihr zu die Loſung ganz,
Sie konnte das Geld gebrauchen.

Zehntauſend Francs die reichen nicht weit;
Sie glaubten, jetzt wär' in Ewigkeit
Keine Sorge mehr zu ſpüren.

In's Quartier Breda, wo die Cocotte
Ein Leben führt, wie der liebe Gott,
Ließ ſie ſich von ihm entführen.

Sie ſchliefen unter ſeid'nem Plumeau,
Sie ſpeiſten oft bei frères Provençaux
Und lebten ganz nach Behagen.

Er malt nicht mehr, ſie malte und wuſch
Die Wangen ſich mit Kleie und Rouge;
Flott Abends ging's in den Wagen.

Die Nacht entſchwebte in Saus und Braus,
Morgens ſie wankten bekneipt nach Haus;
Es war juſt zum Gotterbarmen.

Mitunter auch blieb ihr Zimmer leer
Und ſie logirten? — fragt mich nicht mehr,
Fragt nur die Herren Gendarmen.

Die Herrn Gendarmen und Sergeants de ville
Die Aufſicht haben im Jardin Mabille,
Das ſind die Garden der Sitte.

Wer gegen den Anſtand dort verſtößt,
Im Cancan die Wade ſtark entblößt —
Die nehmen ſie in die Mitte.

Und nur zu häufig da war beim Tanz
Obſcön vor Allen la belle Hortense,
Sie mußt' im Priſon es büßen.

Kam ſie dann Mittags zurück zu ihm,
Sie zankten ſich und das Ungethüm
Von Maler trat ſie mit Füßen.

Nicht trat er ſie, weil ſie eingelocht;
Im Herzen hat ihm Argwohn gekocht,
Den Eiferſucht noch geſchüret.

Es that nicht nur ſchön mit ihm Hortenſe,
Von Amateuren ein ganzer Schwanz
Hat ihre Schleppe garniret.

Einſt kramt' er zuſammen ihr Geſchmeid,
Zu Ende war's mit der Herrlichkeit:
Das Gold in den Wind zerfloſſen.

Zum Pfandhaus ging er, ſie lag im Bett,
Dann kauft' er Farben, Leinwand, Palett'
Und kehrte nach Haus verdroſſen.

Im Zimmer ſo ſtill war's um ihn her;
Er trat zum Bette und das war leer —
Das Schiff verließ ſchon die Ratte.

„Sie kommt wohl wieder," er zu ſich ſprach;
Dann hat er gewartet Tag für Tag,
Wußt' jetzt, wie lieb er ſie hatte.

Und Wochen vergingen, Monde flohn;
Er malte wacker, der Mühe Lohn:
Das Gold kam wieder in's Rollen.

Doch die, für die er gehungert gern:
Hortenſe, ſein Leben, Hortenſe, ſein Stern —
Sie war und ſie blieb verſchollen.

3.

Fünf Pairs von Frankreich liegen ihr zu Füßen;
Wenn sie die Brauen runzelt, werden bleich,
Die in Versailles als ehern sich bewiesen.
Salon Frascati ist ihr Königreich.

Wirb als ein Kahlkopf, wirb mit braunen Locken
Um ihre Gunst, als Bastard, als Marquis;
Nur Geld — das mußt Du haben einzubrocken,
Um's Uebrige bekümmert sie sich nie.

Als Venusprieſterin dem gold'nen Lamme
Hat ſie gehuldigt; nah' ihr als Cretin
Und wälzeſt Du Dich nur im gold'nen Schlamme,
Dein iſt, ſo lang' Du Geld haſt, das Terrain.

Wardſt als Citrone Du in ihrer Preſſe
Entſaftet, ruinirt — vive le roi!
Der Alte iſt entthront und die Maitreſſe
Huldigt dem Neuen, wie's ſchon oft geſchah.

Doch wähnt nicht, daß Beſitz an Geld ihr Freuden
Zu bieten fähig ſei, es wird Hortenſe,
Je mehr ſie hat, je mehr auch ſtets vergeuden;
Wer es nicht glaubt, der ziehe die Bilanz.

Der Herzog von St. Prie hat vier Rivalen
Bekämpft, eh' ſich für ihn erklärt Hortenſe.
Er hält ihr Diener, Pferde, Wagen; zahlen
Muß Alles er und thut es, denn er kann's.

Er giebt ihr Nadelgeld und hohe Rente;
Nur eins bedingt er ſich, daß ſie allein
Ihm, wem ſie früher ihre Gunſt auch gönnte,
Fortan ſoll ihre Schäferſtündchen weih'n.

Sie geht d'rauf ein, St. Prie kann ſich nicht faſſen
Vor Seligkeit, da räth ihm ein Lakai,
An ihrer Kammerthüre aufzupaſſen
Des Nachts, ob's Liebchen auch nicht treulos ſei.

Der Herzog thut's und hat's gar bald ergründet,
Daß jede Nacht, zu Amors Luſtgelag,
Ein Mann in ihrem Schlafgemach verſchwindet
Und es verläßt erſt, graut der junge Tag.

Mit wem ſie buhlte, hat man erſt erfahren,
Als einſt ein Schrei die Nacht durchdrang ſo grell,
Und man zerſchellt den Mann fand, dem vor Jahren
Hortenſe geſtanden zu Iſold' Modell.

Auf den, mit ſeinem Blut beſpritzten Flieſen,
Dicht unter'm Fenſter, d'raus die Flucht er nahm,
Der Maler lag, der, ſeine Luſt zu büßen,
Fehlgriff, hinabfiel, todt zu Boden kam. —

Zu ihr, der ausgedienten der Maitreſſen
St. Prie's, der Herzog ſprach: „Demoiſelle,
Was Sie vor unſ'rer Liaiſon beſeſſen,
Ihr Eigenthum iſt's, wie mein dies Hôtel.

„Sie ſchnüren Ihr Beſitzthum in ein Bündel
Und packen Sich damit, mein Will' iſt dies!
Wohin Sie gehn, mir gleich, für ſolch' Geſindel
Wie Sie, giebt's noch Bordelle in Paris."

Hortenſe blieb ſtumm, ſtumm ließ ſie es geſchehen,
Daß ſie in's Elend ſtieß ſein hartes Wort,
Und thränenlos ſah man die Aermſte gehen
Nach der Gefall'nen letztem Zufluchtsort.

4.

Es iſt ein Haus, wie's vielfach hegt
Paris am Seineſtrande,
Worin die Dirne wohnt, die ſchlägt
Geld aus der eig'nen Schande.
Ein wüſt' Bordell, ein ſchmutz'ges Neſt,
D'rin jene Aermſten niſten,
Die der Matroſe an ſich preßt,
Die käuflich ſeinen Lüſten.

„De par le Roi! das iſt mechant!“
Im Schnauzbart mit dem Degen
Vor dieſem Hauſe der Sergeant
Er rief's im vollen Regen.
„De par le Roi! macht auf die Thür!
Welch' Teufelswetter heute!“
„Was iſt geſchehn, was giebt es hier?“
So drängten ihn die Leute.

„Was ſoll da ſein? es iſt krepirt
Ein Weibsſtück hier im Kaſten;
Fragt mich nicht lang', ich bin preſſirt!“
Zur Thür hört man's jetzt taſten,
Ein Schlüſſel in das Loch ſich ſchiebt;
„Sapristi! wollt Euch ſputen!“
Der Herr Sergeant vor Würde ſchniebt,
Entrückt den Regenfluthen.

Drei Treppen geht's nun in die Höh',
Voran der Leuchte Schimmer;
Die trägt die alte Salome
Bis vor das letzte Zimmer.
Da ſagt ſie: „Nehmt den Rosmarin
Und legt ihn ihr auf's Linnen;
Von der école de médecine
Iſt ein Elev' ſchon d'rinnen."

Dann öffnet ſie das Zimmer leis,
Vor dem ſie ſtill geſtanden,
Und giebt von Rosmarin das Reis
Dem Polizeiſergeanten.
Hinein tritt er, zurück bleibt ſie;
Mit einem Blick ſchon traf er
Den Herrn mit Binden und Charpie,
Bemüht um den Kadaver.

Der Polizist im tiefsten Moll
Begrüßt den Herrn Eleven
Und setzt sich hin zum Protokoll;
Vom Fuß bis zu den Schläfen
Wird sie, die selbst die ew'ge Nacht
Dem Leben vorgezogen,
Skizzirt und der Bericht gebracht
Auf einen Stempelbogen.

Es flickt der Arzt, wo es thut Noth,
Am Leichenschauberichte.
Wer ist es nun, die bleich und todt
Daliegt, die dem Gerichte
Des Ewigen sich selbst gestellt?
Das Messer, blutgeröthet,
Was die erstarrte Rechte hält,
Den letzten Zweifel tödtet.

Todt ist, die in der Sünde Glanz
Und in der Schönheit Prangen
Einst Alle überstrahlt: Hortense!
Mit den geschminkten Wangen;
Im Zimmer, wo sie preis sich gab
So oft, mit nackten Brüsten
Daliegt sie, bis der Schande Grab
Sie deckt, sammt ihren Lüsten.

Auf's Haar der Todten, blutgetränkt,
Der Polizist legt nieder
Den Rosmarin, und es versenkt
Die Instrumente wieder
In sein Besteck der Medicus.
Man schnupfet noch Carotten,
Und dann im vollsten Regenguß
Beide nach Hause trotten.

Preziosa.

1.

Seht dort im Kleid der Amazonen
Das Weib, was scheinbar auf Millionen
Sterblicher stolz herniederblickt;
Es prangt in Seide und in Spitzen,
Brillanten am Kostüme blitzen,
Vom Hut die Feder niedernickt.

Der Zelter, welchen sie erstiegen,
Worauf sich ihre Glieder wiegen,
Dem lächelnd sie jetzt streicht den Bug,
Er ist aus fürstlichem Gestüte,
Er ist aus edelstem Geblüte,
Dem man mit Gold den Huf beschlug.

Tagtäglich zur bestimmten Stunde
Die Reiterin macht ihre Runde
Hinauf, hinab champs Elysées.
Manch' Hut sich lüpft, sprengt en carrière
Dahin des Jockeyklubs Hetäre,
Des Circus vielumworbne Fee.

Und hat nicht diese stolze Phryne,
Die in dem Wamms aus Hermeline
Den Reifsprung täglich macht vom Roß —
Hat sie nicht auch gekannt das Lächeln
Der Unschuld, das gleich Frühlingsfächeln
Ihr strahlendes Gesicht umfloß?

Sie hat's gekannt, wie's jede kannte,
Eh' um das Dasein noch entbrannte
Der Kampf, in dem sie unterlag.
Dem Hunger, welcher sie bezwungen,
Hat sie die Schande abgerungen;
Stets buhlt die Noth ja mit der Schmach.

Seht dort das Weib! die Pirouetten
Des Schecken alle Blicke ketten
An die famose Reiterin.
Es knirscht das Roß in die Kandare,
Ein Gertenhieb und der Pomare *
Beritt'ne Schwester fliegt dahin.

Ein Murmeln läuft durch die gestauten
Pariser, welche nach ihr schauten;
Man schwenkt die Tücher und den Hut.
Preziosa, forscheste Actrice
Des Cirque Franconi, nimmt die Grüße
Nur hin als schuldigen Tribut.

---

* Vergl. das gleichnamige Gedicht in „H. Heine's Romancero."

2.

Vor einem schmutz'gen Zelte
Ein Rüstwerk, schmal und roh,
Ein Tambour d'rauf, von Kälte
Durchschauert, im Tricot,
Ein Harlekin mit Schellen
Daneben in Livree;
„Vier Sous," hört man es gellen
Aus seinem Mund, „Entrée!"

Der Tambour paukt mit Grimme,
Es krächzt der Harlekin,
Am Eingang tönt die Stimme
Der Frau Direktorin:
„Zwei Stufen noch, dann ducke
Man durch die Draperie —
Vier Sous, mein Herr, zarucke!
Und zahl' erst, mon ami!"

Es birgt das graue Leinen
Ein rohes Holzgeviert,
D'rauf wird mit Händ' und Beinen
Gymnastik producirt.
Ein Herkules gar hebet
Zwei Centner, Kraft des Zeh's,
Und eine Donna schwebet
Hochoben am Trapez.

Jetzt kommt sie langsam nieder,
Macht dann den salt' mortal';
Ein Papageigefieder
Deckt ihre Hüften, schmal.
Schon einst hat mir gefunkelt
Dies Auge, weit von hier,
Was, alkoholumdunkelt,
Jetzt blicket stumpf und stier.

Nicht für der Ringer Waden
Und nicht für den Jongleur,
Nicht für die Akrobaten
Hatt' ich ein Auge mehr;
Mein Blick galt nur Preziosen,
Die ich erkannt in ihr,
Die vom Geschick gestoßen
In diese Pfütze hier.

Das Zelt war schon geschlossen.
Vorbei für heut' der Spaß;
Die edlen Kunstgenossen
Einte das Branntweinglas.
Erlaubt noch zu verharren
War mir vom Prinzipal,
Preziosa anzustarren
Wünscht' ich zur eig'nen Qual.

Am Boden hat gesessen
Das Weibsbild, stumpf und matt;
Im Trunk sucht es Vergessen
Und blickt so lebenssatt.
Der Herkules, ihr Buhle,
Trinkt auch sich einen Zopf
Im Fusel; auf dem Stuhle
Dreht er zu mir den Kopf.

„Ihr ſcheint kein Koſtverächter,“
Beginnt er den Sermon,
„Und dieſe iſt nicht ſchlechter,
Als ſonſt 'ne Weibsperſon.
Niemand darf ſich erfrechen
Ihr, außer mir, zu nahn;
Doch laß ich mit mir ſprechen,
Wollt Ihr ſie, Herr, umfahn.

„Ich bin ein Hungerleider,
Ihr lebt in Glanz und Pracht,
D'rum bietet der Bereiter
Prezioſen Euch zur Pacht;
Theilt mit ihr das Vergnügen
Auf feſtgeſetzte Zeit,
Dafür ſoll mir genügen,
Was Eure Huld mir beut.“

Nicht konnt' der Antrag wecken
In mir den Sinnenrauſch,
Denn ich empfand nur Schrecken
Beim angebotnen Tauſch.
Vom Mitleid ganz durchdrungen
Ich zu Prezioſa trat,
Die war emporgeſprungen,
Als ich mich ihr genaht.

Bald war's mit uns im Klaren,
Bald den Akkord ich ſchloß
Mit dem Schaubud-Barbaren,
Der ſie bisher genoß.
„Für mich nicht ſei entliehen
Prezioſa's Herz, Athlet!
Frei," ſprach ich, „ſoll ſie ziehen,
Wohin ihr Trachten ſteht."

Und frei, wohin ſie mochte,
Zog ſie, ſtatt Liebesgluth
In ihrem Herzen kochte
Haß, Rachedurſt und Wuth.
Weiß Einer wie der Name,
Den aus als Fluch ſie ſtieß,
Als aufſtieg Notre Dame,
Als vor ihr lag Paris?!

3.

Der Mardi gras mit Schellenkappen,
Prinz Carnevals phantaſt'ſche Knappen,
Des Faſtnachtsſtieres Gallafahrt,
Sie hatten von Paris die Gecken,
Zur Frommen und Philiſter Schrecken,
Getrieben auf den Boulevard.

Der Maskenball im Opernhauſe
Mit Muſart's prächt'gem Ohrenſchmauſe,
Dem Dirigent' par excellence,
Dem Ende nahte er, zur Rüſte,
Da bald der Tag die Erde küßte,
Ging der Pariſer Mummenſchanz.

„Den Wagen vor!“ Ein greiſer Sünder
Im Domino und mit Cylinder
Rief's in der Wagenburg Gewog'.
Die glänzendſte der Staatskarroſſen,
Von allen Seiten dicht geſchloſſen,
Rollte heran, der Schlag aufflog.

Ein Dämchen hängt am Arm des Alten,
Was noch die Maske aufbehalten:
Das Antlitz bis zum Mund deckt Samm't;
Doch was man ſieht vom zarten Kinne,
Was in den Augen glüht, zur Minne
Scheint es berufen und entflammt.

Der Alte hilft ihr in die weichen
Karroſſenpolſter, giebt das Zeichen
Zur Abfahrt; mit Ceremoniell
Verſteht er's, ſich an ſie zu ſchmiegen,
Die Pferde greifen aus und fliegen
Dahin, wie die Walküren ſchnell.

In St. Germain wird erſt gezügelt
Der Roſſe Lauf, devot entriegelt
Der Schweizer 's hohe Ehrenthor;
Windlichter flackern, Diener eilen
Herbei, vor des Palaſtes Säulen
Fährt ſtolz die Equipage vor.

Als Jüngling möcht' der Greis erſcheinen,
Der ungeſchickt, mit ſchwanken Beinen
Hopſt, ſtolpert, rutſcht vom Wagentritt.
Die Maske hebt der Robe Schöße
Und ſpringt, gleich einer Balleteuſe,
Im Atlasſchuh auf den Granit.

In dem Salon auf Marmorplatten
Dampft, fähig wieder einen Satten
Hungrig zu machen, ein Souper.
Malaga, Capwein, Muskateller
Heraufmarſchirten aus dem Keller,
Auch grüßt Champagner vom Buffet.

Es sprühen im Kamin die Funken,
Odeure machen wollusttrunken,
Die ganze Luft ist parfümirt.
In Oel gemalt Satyr und Nymphe
Herabschaun ohne Hemd und Strümpfe,
Beim Anblick roth man wird und friert.

Der Greis führt tänzelnd zu dem Mahle,
Die Atzel deckt ihm's Haupt, das kahle,
Die schlanke Maskenträgerin.
Auf Teppichen, die Persien webte,
Lautlos das Paar zum Tische schwebte;
Zu ihr zieht er den Stuhl sich hin.

Sie kostet nur anstatt zu essen,
Die köstlichsten Delikatessen
Läßt die Maskirte unberührt;
Umsonst er fleht, sie soll beweisen
Achtung dem Koch und seinen Speisen —
Nur's Glas sie nach dem Munde führt.

Ob es die Artigkeit gebiete,
Daß er auch seinem Appetite
Den Maulkorb vorhängt? eh's erwägt
Der Greis, hin wirft sie die Serviette
Und schielet nach dem Kabinete,
D'rin Amor sich zu tummeln pflegt.

Der Alte hebt sich, süß durchschauert
Von Sinnlichkeit; „zu lange dauert,"
Sagt er sich, „ihr das tête à tête.
Sie sehnt nach himmlischen Genüssen
Sich in des Bettchens weiche Kissen,
Wohin auch mein Verlangen steht."

Vor'm Goldbrokate der Portiere
Zu Füßen sinkt er ihr. „Gewähre,
O, Schönste," tönt sein leises Fleh'n,
„Die einz'ge Bitte Deinem Sklaven:
Eh' wir zusammen gehen schlafen,
Laß mich Dein holdes Antlitz sehn!"

Hartnäckig sträubt sie sich dagegen;
Erst soll er sich zur Ruhe legen
Im Kabinet, dann folgt sie nach.
Wenn dann kein Licht mehr darin flammet,
Streift sie vom Antlitz sich den Sammet
Und bleibt, bis Beide weckt der Tag.

Der Lüstling, innerlich mit Schmunzeln,
Doch äußerlich mit Stirnenrunzeln
Sich in das Kabinet begiebt;
Er streckt sich auf die weichen Daunen
Und lächelt über Amors Launen,
Der sie in ihn — gemacht verliebt.

„Was macht sie nur?“ hört man ihn girren,
Als seinem Ohr des Schlüssels Klirren,
Des Riegels Knirschen sich genaht;
„Der Ueberraschung will sie wehren,“
Er sagt sich's und läßt sich nicht stören,
Wie's raschelt selbst am Klingeldraht.

Die Augen ſchließt der Maskenfänger
Vor freud'gem Schreck, nicht zweifeln länger
Kann er, ſie trat zu ihm hinein.
Am Bett hört man ſie leiſe neſteln;
Er blinzelt und wollüſt'ges Fröſteln
Durchdringt ihn: bald iſt ganz ſie ſein!

Da wirft ſich's plötzlich auf ihn nieder,
Da zerrt's, da ſchnürt es ihm die Glieder,
Er ſträubt ſich, will nach Hülfe ſchrein;
Da packt's am Kehlkopf ihn, ſein Ringen
Wird ſchwach und ſchwächer, als umſchlingen
Ihn Bande, ſchneidend in's Gebein.

Die Furcht des Todes läßt ihn reißen
Die Augen auf, er fühlt den heißen
Athem von ihr in dem Geſicht;
Nicht ſchmerzt das Schneiden ihn der Stricke,
Nur ihrem Baſiliskenblicke
Möcht' er entfliehn und — kann es nicht.

Die Maske glitt von ihren Wangen,
Die nicht im Jugendglanz mehr prangen,
Die Noth gebleicht, die Gram gehöhlt.
Es trägt ihr Antlitz zwar noch immer
Der früher'n Schönheit zarten Schimmer,
Doch den, der sich dem Tod vermählt.

Jetzt, wo er daliegt an das Bette
Geschnürt, zu seiner Marterstätte
Bestimmt von der, die ihn bezwang,
Ist schnell von ihm emporgesprungen,
Die er zur Liebeslust gedungen,
Die anhebt jetzt zum Bonvivant:

„Erkennst Du mich?" an die Drommete
Des jüngsten Tags ihn mahnt es, „bete!"
Fügt sie hinzu, „Du stehst vor Gott!
Die Du verführt und dann verstoßen —
Erkennest Du in mir Preziosen?
Dir dieser Dolch, mir — das Schaffot!

„Erkennst Du mich? nicht mehr das dralle
Rothbäck'ge Kind, das Du zu Falle
Gebracht, heimtückischer Roué!
Ein abgeblühtes Weib, der Schemen
Von ehemals, das Dir jetzt nehmen
Das Leben wird durch dies Stilet.

„Der Grillentanz von Unsersgleichen
Früh oder später muß er weichen
Der Selbsterkenntniß uns'rer Schmach;
Als sie mir kam, ich mußte schicken
Gen Himmel Flüche, die auf Krücken
Zwar hinkten, doch Dir folgten nach.

„Zurückgekehrt zur Stadt der Städte,
Ich jeden Schritt von Dir bespähte;
Längst war der Dolch für Dich gewetzt.
Ich folgte Dir nach dem Gewühle
Der Masken, und ich steh' am Ziele
Der Rache — sterben mußt Du jetzt!"

Der Dolch ihm funkelt vor den Augen,
Erbarmen! will der Alte hauchen,
Doch er bewegt die Lippen blos;
Vom Bett ist sie zurückgetreten,
Sie läßt dem Opfer Zeit zum Beten
Und steht bereit zum Todesstoß.

Da zuckt der Greis in seinen Banden:
Sein Herz ist jählings still gestanden,
Er röchelt — und sein Auge bricht.
Preziosa wirft den Dolch zu Boden,
Gott sprach zu ihr in diesem Todten:
„Die Rach' ist mein, mein das Gericht!"

Ihr Werk der Nacht es ist zu Ende;
Sind rein von Blut auch ihre Hände,
Sie machte ihn zum stummen Mann.
Sie weiß es und sie drückt dem Greise
Die Augen zu, die Gänge leise
Durchschlüpft sie, Niemand ruft sie an.

Sie flüchtet ſich aus dem Palaſte,
Der Aſchermittwochsnebel paßte
Zu ihrem lebensſatten Weh;
Die Seine ward ihr Ruhehafen,
Auf ihrem Grunde iſt entſchlafen
Die vielumworbne Circusfee.

La Traviata.

1.

Um's Lieb der Tod ihn narrte,
Beklagt nun Nacht und Tag,
Wie Manfred die Aſtarte,
Die, deren Herze brach.

Die Freund' und Zechgenoſſen
Sie haben ſchlimmen Stand;
Verdroſſen und verſchloſſen
Reicht ihnen er die Hand.

„Wollt Brüder nur mich ſtreichen
Aus Eurer Freudenwelt!
Ich ſehe doch nur Leichen,
Wohin mein Blick auch fällt.“

„Hollah! ſo nicht gewettet
Wir haben, Brüderlein,
Du biſt an uns gekettet!“
Schallt's aus der Freunde Reih'n.

„Komm' mit, Dich zu zerſtreuen
Wir wollen uns bemühn;
Dein Herz wird ſich erfreuen,
Entſchwinden wird der Spleen.

„An ſchwarzen, braunen, blauen
Augen das Deine hängt,
Im Kreiſe ſchöner Frauen
Iſt bald Dein Gram verſenkt.

„Probir's, ob wir Dich äffen,
Verdirb uns nicht den Spaß!
Frischlinge sollst Du treffen,
Die Niemand noch besaß.

„Wen Du zur Valentine
Wirst wählen, steht Dir frei;
Wir zucken keine Miene,
Ob's auch die Schönste sei!"

Da ist er aufgesprungen,
Lust aus dem Auge loht:
„Nie werd' ich an Euch, Jungen,
Judas Ischarioth!

„Ich laß mich von Euch führen,
Wohin es Euch behagt!
Nach letztem Debauchiren
Ew'ger Advent mir tagt."

2.

Ein Schweizer muß hüten
Die Karyatiden,
Durch welche man tritt in das Vestibül;
Dort ist es so wohlig, so duftig, so kühl.
Fontainen entladen
In üpp'gen Cascaden
Des Wassers Menge, klar wie Krystall,
Gar lieblich plätschernd im Niederfall.
Orangen, Cacteen
Und Orchideen,

Auch Bäume, d'ran die Citrone ſchwankt
Und die Pom'ranze an Heimweh krankt,
In grünen Kufen,
Auf Marmorſtufen,
Flankiren der breiten Treppe Wangen,
Auf der wird hinauf- und hinabgegangen.

„Das Gold iſt Chimäre" —
Ein Blick in die Sphäre
Der prunkenden Säle, die vor uns liegen,
Sobald die Marmortreppe erſtiegen,
Macht wahr im verkehrten Sinn das Citat,
Denn Gold nicht iſt, was gleißend uns naht.
Die Luſtres ſtrahlen im hellſten Glanze,
Ein Straußiſcher Walzer lockt zum Tanze,
Portieren aus Samm't verhüllen die Niſchen,
D'rin hört man flüſtern, lachen und kriſchen;
Ein Kellner trägt Sect hinein in Eis,
Herausblitzt jählings ein Nacken weiß. —

Dies Haus, der Sünde iſt es geweiht,
Belebt ſich erſt in der Dunkelheit.
Dann glänzt die Inſchrift wie in Brillanten,
Von Gas geſpeiſte Strahlenguirlanden
Sie rufen herbei
Die Kleriſei
Der Todſünden Wolluſt und Völlerei.
Der bunte Schwarm,
Daß Gott erbarm!
Der Weiber, an Tugend bettelarm —
Den Wenigſten hängt ein Mann im Arm —
Hier giebt er ſich ein Stelldichein,
Schlüpft durch's Portal in's Haus hinein.

Sie kommen geritten,
Sie kommen geſchritten,
In Roben, oben ſehr ausgeſchnitten,
Mit Schleppen, die viel vom Staube litten.
Ja Zweie haben ſelbſt Equipage,

Die wohnen zuſammen Bel-Etage;
Ein Kutſcher gehorcht den zwei Marquiſen,
Wie man ſie hier nennt, weil ſie genießen
Das Leben nach ariſtokrat'ſcher Art —
Du lieber Gott, ſie haben geſpart.
Dann ſieht man wieder, im Gegenſatze
Zu Taff't und Seide mit Spitzenbeſatze,
Mamſellchens in ſehr beſcheid'ner Tracht,
Aus derem Antlitz kein Frohſinn lacht,
In Woll' und Kattun:
Die Geſchäfte ruh'n
Oft Tage für ſie, die Zeit iſt gar ſchlecht,
Und der Magen verlangt vor'm Putz ſein Recht.

In dieſe Säle, die Amor und Puck
Beherrſchen, wo Gold, wo Marmor und Stuck
Dem Auge begegnen allermeiſt,
Wo's glatte Parquet wie Firniß gleißt,
Wo Spiegelwände im Lichtmeer glühn,

Fresco's den hohen Plafond umziehn
Mit Figuren, o Schand'!
Ganz ohne Gewand —
Da wollten einziehn vom Bacchanal
Zwölf Schwärmer, jung und lebhaft zumal.

Es war schon spät,
D'rum in's Gebet
Der Zwölfte die Zechcumpane nahm:
„Laßt mich jetzt gehen, woher ich kam!"
Das war am Portal;
Die Straße war kahl
Von Menschen, bis auf den müden Cocher
Und am Portal den großnäs'gen Portier.

Die Zwölf stehn still;
Gelächter, Gebrüll
Aus Männerkehlen die Nacht durchgellt.
„Man lebt ja nur einmal auf dieser Welt!"

Der Nachbar zu jenem Zwölften ſagt,
Der all' die Anderen überragt
An Geſtalt,
An Chic,
An Gewalt
Im Blick,
Und der, betroffen vom Wort des Roué,
Beſtürzt die Uhr zieht und ruft: „Adieu!“

Doch ſchnell hat man ihn untergefaßt,
Den ſchreckt der Proſtitutionspalaſt.
„O laßt mich ziehn doch“,
So fleht er bang.
„Mein Aſchermittwoch
Brach an ſchon lang';
Ihr meinen Jammer
Ja Alle kennt,
In ſtiller Kammer
Tagt mein Advent!“

Und wie er das letzte Wort entpreßt,
Da giebt man ihn frei, hält nicht mehr ihn feſt,
Er kann ſich nach Hauſe trollen;
„Adio! Adio! Du Anachoret!“
So ſpötteln ſie noch, und allein er ſteht
Mit dem Herzen, dem kummervollen.

Die Zechcumpane, die gaben ihn auf,
Umfängt jetzt der Säle Prangen;
Da toſen Betrunk'ne die Straße herauf,
Ein flüchtiges Weibsbild zu fangen.
Im ſchwarzen Kleid
Die gehetzte Maid
Um Hülfe ſchreit —
D'rob lacht nur der Buben Lüſternheit.
Doch haben die Jäger frohlockt zu früh,
Zu früh geblaſen das Halali!
Denn ihnen entgegen
Kühn und verwegen

Mit wuchtigen Schlägen
Die Straße zu fegen
Von dem Geſindel, das Weiber hetzt,
Wirft ſich der Mann, vom Weltſchmerz zerſetzt,
Der allein von den Zwölfen blieb zurück
Von hohem Wuchſe und mächt'gem Blick.

Zerſtoben iſt der Betrunk'nen Schwarm,
Er hält die Zitternde in dem Arm.
Er ſpricht ihr zu, er meint es ſo gut:
„Erhole Dich, Kind, und faſſe Muth!
Wo wollteſt Du hin, wo biſt Du zu Haus?
Was trieb Dich in Nacht und Nebel hinaus?“
Die Gerettete ſchüttelt ſich vor Froſt,
Die Fragen ſind ihr ein ſchlechter Troſt,
Sie ſpricht hinein in den ſchneidenden Oſt':
„Ach, Herr, mit Verlaub!
Ich bin ja nicht taub;
Doch fragt mich nicht mehr

Nach meinem Malheur!
Mich fröſtelt ſo ſehr,
Mich hungert noch mehr,
Nach einer Mahlzeit trag' ich Begehr.
Erſt führt mich nach einem Eſtaminet,
Nachher ich willig Euch Rede ſteh'."

Ein menſchliches Rühren ihn bewegt:
Er nimmt von der Schulter den Pelz und ſchlägt
Ihn ihr um die Glieder, froſtdurchfegt,
Ob ſelber er friert, er nicht erſt frägt.
Dann wandern ſie hin:
Sie, bis an's Kinn
Gehüllt, wie eine Patrizierin,
In den Fuchspelz, verbrämt mit Zobel;
Er geht nebenbei
In dünner Livrei,
Faſt wie ihr Lakai,
Wär' die Haltung nicht gar zu nobel.

3.

Im kleinen Zellchen
Des grand Café
Mit dem Mamsellchen
Er nahm's Souper.

Ihm that genügen
Ein Tröpfchen Wein,
In vollen Zügen
Sog sie ihn ein.

Er, gähnend, ſtreckte
Sich auf den Plüſch,
Ihr trefflich ſchmeckte
Wildpret und Fiſch.

Er naſchte ſpärlich
Von dem Biscuit;
Faſt unerklärlich
War ihr App'tit.

Indeß ſie kaute
Mit Wolfsbegier,
Er ſtetig ſchaute
In's Antlitz ihr.

Der Augen Schwärze
Stand gut zum Haar;
Sie gleich 'ner Kerze
Gewachſen war.

Ihr Aug' erzählte
Von Mißgeſchick,
Das Elend ſtählte
Den harten Blick.

Wie alt? vergebens
Man frug's Geſicht:
Der Sturm des Lebens
Schont Jugend nicht.

Verſchoſſ'nen Kaſchmir
Trug ſie als Kleid,
Das viel zu weit ihr —
Grund: Magerkeit.

Als nun vorbei
Die Schmauſerei
Und ſatt die Straßenlorelei,
Es war beim Morgengrauen,

Da sprach zu ihr
Der Cavalier:
„Was Dich bekümmert, künd' es mir,
Faß' zu dem Freund Vertrauen!"

Da sah sie lang'
Zaghaft und bang
Zuerst, dann keck dem Don Juan
In's Aug', schön zum Bethören,
Sprach dann: „Es sei,
Die Litanei
Von einer schuft'gen Büberei
An mir, sollt Ihr jetzt hören.

„Wo ich geboren, wer mich erzeugt —
Ich sparte gerne die Daten:
Paris, meine Wiege, mein Sarg vielleicht,
Gab mir das Elend zum Pathen.

„Mein Spielgenoſſe war der Gamin,
Mein Tummelplatz war die Gaſſe;
Feil, Sonntags im Café italien,
Hielt Sträußchen ich auf der Terraſſe.

„Beſtallt war Vater dort als Marqueur,
Die Mutter hauſirte mit Bändern;
Und wankt' er nach Hauſ', im Kopfe ſchwer,
Gab's Prügel, wir konnten's nicht ändern.

„Er zog mit Kaiſer Maximilian
Nach der Schlachtbank ſo vieler Franken;
Wir nimmer den Vater wiederſahn
Und tief in Armuth verſanken.

„Nicht Sträußchenhandel ich mehr betrieb,
Seit unſer Ernährer verſchollen.
Die Mutter flehte: „„Handle mit Lieb',
Wenn wir nicht verhungern ſollen!

„„Was And're können, das kannſt auch Du,
Die prunken in Seide und Spitzen;
Zu Markte trag' Deinen Leib, im Nu
Wirſt Du einen Cröſus beſitzen.““

„Ich hab' gekämpft, ich hab' mich geſträubt,
Zuletzt doch verfiel ich der Sünde;
Die inn're Stimme ſie ward betäubt
Durch der Mutter triftige Gründe.

„Für ſich und mich an der Madeleine
Zwei Kammern gemiethet ſie hatte.
Längſt war es vom Wirth auf mich abgeſehn,
Dem Scheuſal mit Schmeerbauch und Platte.

„Wir ſchuldeten Miethzins dem Vampyr
Für drei verfloſſ'ne Quartale:
„„Mein Kind, er ſetzt uns jetzt vor die Thür,
Wenn ich ihn mit Dir nicht bezahle.““

„Die Mutter ſprach's und lieferte mich
Dem Wüſtling ſelbſt in die Krallen,
Der unſer Conto dafür durchſtrich,
Und — ſo bin ich Aermſte gefallen.

„Zwei Monde ſpäter, der Wind ging ſcharf
Und Reif lag auf Kreuzen und Sträuchen,
Drei Schollen Erde auf's Grab ich warf,
Was worden der Mutter zueigen.

„Sechs Monde d'rauf hab' — ſeht mich nicht an!
Ein Kind ich in's Leben geſendet;
Sein Vater war jener Ehrenmann,
Der mich für die Miethe geſchändet.

„Die Anerkennung des eig'nen Sohns
Er warf ſie ſich von dem Nacken:
Kraft des Geſetzbuchs Napoleons
War er nicht als Vater zu packen.

„Verlaſſen hab' ich ſein Haus gemußt,
Sammt meinem verkümmerten Knaben;
Ich legte das Kind an meine Bruſt
Und bat um barmherzige Gaben.

„„Arbeite!““ herrſchte man an mich barſch,
Voran er, der mich verführte.
Doch warb ich um Arbeit, hieß es: „„marſch!
Wir nehmen nicht Proſtituirte.““

„Sprach man mir von Gott und Seligkeit
Und vom Richter im blauen Aether,
Dacht' ich: der Himmel iſt hoch und weit,
Doch die Reichen ſind Miſſethäter.

„Dann hab' ich ein ganzes Jahr geharrt,
Daß den Schurken die Rache finde,
D'rauf harr' ich noch in der Gegenwart,
Sammt meinem armſeligen Kinde.

„Jetzt bett' ich das Wurm, im Elend erblaßt,
Des Abends auf ärmlichem Pfühle,
Und ſtreiche dahin in wilder Haſt
Nach Männern durch's Straßengewühle.

„So roh und arm iſt mein Heim beſtellt,
Daß der Hunger grinſt aus den Dielen;
Nicht kann ich daher das Sündengeld
Dort von einem Manne erzielen.

„Bin d'rum mit denen zu gehn gewohnt,
Die bieten bei ſich mir 'ne Stätte;
In ihrer Wohnung man mich belohnt,
Verlaß' ich am Morgen ihr Bette.

„So werd' ich's treiben, ſo leb' ich dahin,
Von Reue und Scham zerriſſen.
Beim Kinde ſchwör' ich's, dem Mutter ich bin,
Oft tränk' ich mit Thränen ſein Kiſſen."

Das war des Liedes tragiſcher Schluß
Vom Daſein ſittlich zertrümmert,
Das ohne Freude, ohne Genuß
Sie welk gemacht, bleich und verkümmert.

Nachdem ſie zu End', blieb lang er ſtumm,
Das Herz war ihm voll zum Zerſpringen;
Er hing ihr wieder den Fuchspelz um,
Dann, Arm in Arm, Beide gingen.

Sie ſchritten hin durch's nächt'ge Paris.
Sie ſchmiegte an ihn ſich vertraulich;
Nichts von Gefühlen für ſie verhieß,
Was er ſprach zu ihr gar erbaulich.

Daß Gott Geſunk'nen ein Retter ſei,
Die ſich noch nicht ſelbſt verloren,
Er ſprach's zu ihr, und ihr Herz war dabei,
Ihr klang's wie Muſik in die Ohren.

Dann gab er die Börſe, goldgeſpickt,
Ihr mit vielen trefflichen Lehren;
Sie hat d'rauf weinend den Mund gedrückt
Und benetzt ſie mit ihren Zähren.

„Mein Kind, zwar Deine Vergangenheit,
Doch nicht Deinen Namen ich kenne,
Haſt Du mich in jene eingeweiht,
Wohlan, mir auch dieſen nenne!“

Er ſprach's und erröthend lispelte ſie:
„Ich nenne mich Margot — genügt dies?
Meine Wohnung iſt rue Rivoli,
Die Hausnummer lautet: quarante-six.“

„Hier meine Karte, denn es iſt werth
Ja ſtets eine Liebe der ander'n!“
Er gab ſie ihr und ſie, wie verklärt,
Sie küßte, um weiter zu wandern.

Doch ſchon am nächſten Laternenpfahl
Sie anhielt und ſtille ſtand er;
Sie las bei des Gaslichts Flackerſtrahl:
Marquis Jules d'Avance, rue de Flandre.

Als dann die Wohnung von ihr erreicht:
Vier Treppen hoch, unter'm Dache,
Gelobt er ihr, daß als Freund er ſteigt
Bald ſelber in ihre Kabache.

Dann küßt' er, wie ein frommer Kaplan,
Die Stirne ihr züchtig beim Scheiden.
Wie gern hätte ſie ihn nicht umfahn,
Doch mußte ſie meiden und leiden.

D'rauf wieder in ſeinen Pelz er kroch,
Sie warf ihm zum Abſchied die Kußhand.
Zu Zweien war's gemüthlicher doch,
Was er jetzt zu ſeinem Verdruß fand.

4.

Als am ander'n Tag die wüſten
Schwärmer, nach durchtobter Nacht,
Den Anachoret begrüßten,
Der ſie ebenfalls durchwacht,
Haben ſtaunend ſie gefunden
Hell ſein Aug', die Stirne klar —
Hatte er wohl überwunden,
Was des Trübſinn's Urſach' war?

Lächelnd ließ er sie sich setzen,
Lächelnd sprach er: „Serviteur!
Wollt Euch, Brüder, an mir letzen,
Denn mein Gram besteht nicht mehr;
In den letzten dreizehn Stunden
Ich zu der Erkenntniß kam:
Mehr das Leben kann verwunden,
Als der Tod, der's Lieb mir nahm.

„Elend saß mir jüngst zur Seite,
Bitt'res Weh ward mir vertraut,
Daß mein Gram und Herzeleide
Gleich dem Schnee sind weggethaut.
Nicht mehr länger will ich schmollen,
Daß mein Liebesfrühling schwand;
Nein, zum Leben, zu dem vollen,
Leite neu mich Eure Hand!"

Damit endet seine Rede,
Jubelnd ihn die Schaar umringt:
Welches Glück, daß nun in Lethe,
Brüderlein, Dein Schmerz versinkt.
Komm, den Tummelplatz der Freude,
Den Du gestern miedest scheu,
Sollst Du neu betreten heute
Als des Balls gebor'ner Leu!"

„Topp! ich bin dabei, Kam'raden!"
Und der Zug der Bonvivants,
Aller Sorgenlast entladen,
Einzieht in der Säle Glanz,
Wo die abgelebten Phrynen,
Auf den Wangen den Karmin,
Mit den Schleppen, Fächern, Mienen
Thoren nach- und an sich ziehn.

Der Durchtriebenſte von Allen
Iſt der Träumer Jules d'Avance,
Seine Maske iſt gefallen,
Roué wieder iſt er ganz.
Lebensluſt ſoll neu entfachen
Ihm der Strudel, wenn er tobt;
Menſchenſtudien will er machen —
Alſo hat er ſich's gelobt.

Und er ſtürzt ſich in's Gewimmel,
Hoch die Staubesbrandung ſtiebt;
Doch kein Blitz aus Eva's Himmel
Trifft ihn, daß er hin ſich giebt.
Unter'm ſchön geſchminkten Laſter
Sucht vergebens er, die ſo
Schmerzvoll blickt, wie auf dem Pflaſter
Von Paris, geſtern Margot.

Zuflucht in dem Veſtibüle
Sucht er vor der Dirnen Nah'n;
Nur für ſie hat er Gefühle,
Deren Weh 's ihm angethan.
Möchte gern der Bruſt entreißen,
Was für jene d'rin ward wach;
Möchte gern Phantaſt ſich heißen,
Doch er iſt dazu zu ſchwach.

Suchen muß er nach Vergleichen
Mit der Unzucht hier und dort
Mit der einſt ſo Tugendreichen,
Die für's Kind nur ſündigt fort.
Dieſe hier, ſtumpf und verwittert,
Abgeflattert, abgeliebt —
Margot dort, vom Schmerz durchzittert,
Weil's für ſie nicht Umkehr giebt.

Wo kann der Vermißte weilen?
Schnell ſein Anhang es erräth,
Daß des Veſtibüles Säulen
Schirmen keuſch ſein tête à tête.
Ihn beim Küſſen zu beſchleichen
Nahet die jeunesse d'orée,
Und ſie findet — einen bleichen
Mann allein mit ſeinem Weh.

„Freunde, wollt mich nicht verhöhnen,
Doch ich paſſe hier nicht hin:
And'ren Bildern, and'ren Tönen
Lauſcht mein Ohr, nachhängt mein Sinn.
Euch, Ihr lieben Galgenſchwengel,
Iſt es wohl ſehr einerlei,
Ob nicht ein gefall'ner Engel
Unter all' den Dirnen ſei.

„Freude wollt Ihr und Vergnügen,
Fragt nicht viel, wer ſie Euch beut,
Und in vollen durſt'gen Zügen
Ihr genießt, was Euch zerſtreut.
Ich mit krit'ſchem Aug' betrachte,
Was Ihr als pikant empfehlt,
Und bei Körpern ich verſchmachte,
Denen Herz und Seele fehlt."

„Bis! da capo! weiter, weiter!"
Rieſen, die ihm zugehört.
„Dieſer Fall iſt wirklich heiter.
Narr, wer auf Phantaſten ſchwört!
Mit moral'ſchen Katertrillern
Bleibe uns vom Halſe weit!
Unſ're Sittenlehren ſchillern
In dem Prisma Luſtigkeit."

Auf der Stirne ſind ihm Wolken
Aufgeſtiegen, doch entflohn
In die Säle, um zu polken,
Iſt die Schaar der Roués ſchon.
Vier hungrige Cancaneuſen
Geben Jules noch das Geleit
Zur Gard'robe — auszulöſen
Dort des Pelzes Herrlichkeit.

Daß ſie Knicker ihn nicht ſchimpfen,
Theilt er noch der Börſe Gold
Unter die erfreuten Nymphen
Und dann geht der Tugendbold.
Im Fiaker hingeſtrecket,
Dicht am Fenſter das Geſicht,
Ob er Margot nicht entdecket,
Späht er, doch — er ſieht ſie nicht.

5.

Wer Leidenſchaften zu Boden ringt,
Wer charakterſtark ſich ſelbſt bezwingt,
Der zeigt der Verſuchung die Zähne.
Doch weſſen Herze wie Butter weich,
Eh' er begeht einen dummen Streich —
Der flieht das Paris an der Seine.

An Jules d'Avance herantrat das Muß,
Margot zu vergeſſen oder am Schuß
Des Amorpfeils zu verbluten;
Mit ihr zu knüpfen die Liaiſon —
Wie hätt' es gelitten der bon ton
Und vom Jockeiklub die Statuten!

D'rum nach dem Süden trieb's Jules d'Avance,
Das Land der Minſtrels: la belle Provence
Durchſchweift' er im Forſcherdrange.
Vier Monde eilten ihm raſch in's Land,
Doch endlos der, die am Fenſter ſtand
Seiner wartend — lange und bange.

Beſuchen wollte im Stübchen ſie,
Im kleinen und engen, der Herr Marquis;
Er hatt's ihr ſo liebreich verſprochen.
Am Fenſter blühten Lack und Levkoj'n,
Vergißmeinnicht ſeufzte: „O komm' doch herein!"
Doch nimmer vernahm ſie ſein Pochen.

Nicht war's mehr Margot vom Trottoir;
Verändert völlig das Weſen war
Der bereuenden Bajadere.
Sie, welche die Welt mit Füßen trat,
Sobald ihr die Herzensgüte genaht,
Trat ein für die Tugend und Ehre.

Seit selbstlos Jules sich zu ihr geneigt
Und ihr ein fühlendes Herz gezeigt,
Floh Margot heroisch die Schande.
Sie nähte, stickte, besserte aus,
Sie schaffte sich Arbeit in das Haus:
Des Morgens ihr Lämpchen noch brannte.

Beim Nähen gab sie der Wiege Schwung,
Und reicht' ihm die Flasche dar zum Trunk,
Trug das Kind nach Labung Gelüsten.
Und wenn dann der Knab' gesättigt schlief,
Hinab die Wange die Thräne lief:
Es fehlte die Nahrung den Brüsten.

Das Kindlein welkte, sie klagte sehr;
Schwach und verkümmert war's von jeher,
Es grinste der Tod an der Wiege.
Der Arzt verschrieb ihm den bitter'n Saft,
Doch wußt' er, all' seine Wissenschaft
Verhalf nicht dem Leben zum Siege.

Der kleine Engel zu Gott ging ein,
Und Margot saß wie ein Bild von Stein
Bis der Erde der Leib gegeben.
Für's Kind ertrug sie so lang' die Schmach,
Für's Kind sie der Schande Fessel brach —
Für wen sollte jetzt sie noch leben?

Zuweilen zog wohl ein Hoffnungsstrahl
Durch's wunde Herz: „Ach, wenn nur einmal
Er säh', wie ich mich um ihn gräme!"
Doch hat sie dann im Spiegel geschaut
Das mag're Gesicht, die gelbe Haut —
Gewünscht, daß er nimmermehr käme.

Noch hing vor'm Fenster das Blumenbrett,
Doch prangten nicht mehr, frisch und kokett,
Vergißmeinnicht d'rauf und Resede;
Die Blätter welk, die Blumen verblüht:
Das treue Bild von Margot's Gemüth,
Die mit Thränen getränkt eine jede.

Gleich ihnen war ſie welk und geknickt;
Sie hat nicht mehr am Fenſter geblickt,
Wie einſt, ob den Freund ſie erſpähe.
Sie hüſtelte, daß faſt der Athem entwich,
Oft mußte ſie raſten beim Nadelſtich,
Die Schwindſucht verrieth ihre Nähe.

Dann kam ein Tag, wo ſie unterlag,
Beim Bettentſteigen zuſammenbrach:
Bewußtlos die Leute ſie fanden.
Zum Arzt die Nachbarin hilfreich ſprang —
Der faßte den Puls und ſprach: Nicht mehr lang',
Dann hat es Madam überſtanden!"

Drei Tage entflohn, daß ihr gezählt
Die Stunden ſchon, blieb nicht ihr verhehlt;
Faſt ſchien's, ſie hört's mit Vergnügen.
Die Börſe von Jules zog ſie hervor;
Noch blitzten d'rin fünf Napoleonsd'or,
Die für Sarg und ein Grab genügen.

„Zu der Beſtattung verwendet dies.
Nicht lachte mir's Leben in Paris,
Der Tod wird jetzt ſchadlos mich halten.
Zum Kinde ſetzt meine Todtentruh'."
Die Nachbarin nickt und ſchluchzt dazu —
Margot's Glieder langſam erkalten.

Das Herz nur bleibet im Tiktakſchlag.
„Wer draußen ſo früh ſchon klingeln mag?"
Die Nachbarin dies vor ſich hin denkt.
Sie öffnet die Thür und vor ihr ſteht
Ein Commiſſionär mit einem Bouquet,
D'ran an Fräulein Margot ein Brief hängt.

Der Bote geht und die Nachbarin
Bouquet und Brief legt vor Margot hin,
Die auffährt, den Brief zu ergreifen.
Doch ihn zu öffnen ihr nicht gelingt,
Auf's Kiſſen zurück ſie kraftlos ſinkt
Mit den Fingern, den ſtarren, ſteifen.

Den Brief die Nachbarin jetzt erbricht
Und Margot klagt: „Es fehlt mir an Licht,
Es flimmert mir so vor den Augen!“
Der Tod rückt weiter und weiter vor,
Auf den Pupillen schon liegt ein Flor;
Kaum kann sie noch „leset doch!“ hauchen.

Mit Thränen gehorcht die Nachbarin;
Sie beugt sich an's Ohr der Dulderin
Und liest dann: „O Margot, Du süße,
Mit Deiner Wandlung bin ich vertraut,
Du bist meiner werth, bist meine Braut,
Bald ich in die Arme Dich schließe!

„Ein Ringlein“, im Brief es weiter heißt,
„Ist Dir zu senden Dein Jules so dreist;
Du wolleſt zurück es nicht reichen.
Im Strauß verbirgt sich der gold'ne Reif,
Geschwind, o Margot, den Ring ergreif!
Durch ihn wirst Du endlich mein eigen.“

„Den Ring!“ die Sterbende ſtöhnt's mit Müh';
Geſteckt wird das Kleinod des Marquis
Ihr noch an die Linke — ſie lächelt.
Auf ſie das Auge noch einmal reißt,
Ein Blick der Wonne den Ring umgleißt,
D'rauf ſchließt ſie die Augen und röchelt.

Sie ſchließt die Augen für immerdar;
Der Nachbarin wird der Tod erſt klar,
Als der Arzt das Leben beſtreitet;
Margot liegt da, wie ein Engel ſüß,
Ein Vorgeſchmack von dem Paradies
Hat ſich um die Lippen gebreitet.

Die Nachbarin ſinkt nieder in's Knie,
Sie betet fromm ihr Ave Marie!
So ſchön ſah ſie ſterben noch Keine.
Erlöſt war Margot von allem Harm;
O reicher Marquis, wie biſt Du arm!
Jetzt ſtehſt Du auf immer alleine.

Der Sonnenſtrahl.

Wie molkenkurt ſammt Kindern
Im Bade Aix-les-Bains;
Was konnte mich verhindern,
Zu ſchleichen auf den Zeh'n
Bei'm erſten Morgenſchimmer
Zu ihm? An dem Lakai,
Der in dem Meldezimmer
Schlief, ſchlüpfte ich vorbei.

In's Kämmerlein, wo selig
Ich mich mit ihm gefühlt,
So oft, bis ganz allmählich
Sein Herz sich abgekühlt;
Bis die kokette Katze,
Die lang' ihn schon ummaut,
Gespreizt auf meinem Platze
Sich hat als seine Braut.

Bis er mit ihren Rangen
Zur Gattin sie erkürt,
Von ihrem Gold gefangen,
Von ihrem Gold verführt;
Bis, gleich 'nem räud'gen Hunde,
Er mich, die er nun satt,
Seit seiner Hochzeitsstunde
Treulos verstoßen hat.

Verdeckt von der Gardine
Da lag der falſche Mann;
In meiner Beduine
Rauſcht' ich zum Bett heran.
Lautlos beſtrich die Schleppe
Des Teppiches Velours;
Im Vorſaal, auf der Treppe
Vom Leben keine Spur!

Es ging jetzt mit dem Schlechten
Die Dirne zu Gericht;
Wozu hier lang' noch rechten,
Ob ſchuldig oder nicht?
Der vorgeſchob'ne Riegel
Hält Hülfe fern vom Bett,
Und ſeinem Mund ein Siegel
Leg' ich durch dies Stilet.

Schon hab' ich es ergriffen,
Schon auf sein Herz sich's senkt,
Hat er's doch selbst geschliffen
Und über's Bett gehängt —
Da trifft ein Sonnenblitzen
Die Fensterdraperie,
Ein Sonnenstrahl die Ritzen
Durchdringt der Jalousie.

Er spielt um Mund und Wangen
Dem, den ich liebt' so sehr;
Was macht mich so befangen,
Was wird die Hand so schwer?
Hernieder laß ich sinken,
Was ich entriß der Wand,
Im Aug' mir Thränen blinken,
Der Dolch entfällt der Hand.

„Nein, ſchlafe fort im Frieden!“
So ruf' ich zu ihm leiſ';
„Iſt Dir der Tod beſchieden,
Nimmer durch mich er ſei's!
Auf Nimmerwiederſehen!
Dank' es dem Sonnenſtrahl!“

* * *

Und lautlos, auf den Zehen
Sich fort die Dirne ſtahl.

Das Magdalenenſtift.

1.

Ein düſt'res Haus —: die Fenſter vergittert,
Von oben bis unten morſch und verwittert.

Die Pfründnerin ſitzt d'rin als Kaſtellan,
Und klingelſt Du, wird Dir aufgethan.

Dann gähnen Dich Gänge an und Hallen,
D'rin wohnen die Weiber, ſo gefallen.

Sie wohnen in Zellen, die Nachts verſchloſſen,
Sie ſchlafen in Betten, aus Eiſen gegoſſen.

Die Zellen ſind weiß und arm das Geräth,
Ein Chriſtusbild hängt über dem Bett.

Thomas a Kempis, imitation,
Und Bücher des Heils, der Buß' und Paſſion —

Auf jedem der Tiſche da liegen ſie;
Die Weiber erbaun ſich daraus — und wie!

Wer früher für Paul de Kock geſchwärmt,
Sich hier mit Franz von Aſſiſi härmt;

Wer früher genaſcht „Justine et Juliette“,
Der lieſt hier's „geiſtliche Blumenbouquet“.

In Küch' und Keller, am Herd, im Stall —
Man findet die Frauen überall.

Sie schmoren, backen, melken und brau'n;
Sie waschen und bügeln voll Gottvertrau'n,

Daß, wenn verbüßt ist hier ihre Zeit,
Ihnen neu lacht des Lebens Herrlichkeit;

Daß dann die reuigen Magdalenen
Auf's Neue können der Sünde fröhnen.

2.

Aus dieſem Hauſe, ſo grau und alt,
Schwankte hinaus eine Weibsgeſtalt.

Der erſte Strahl der Sonne beſchienen
Hat ihre Kleidung der Beguinen.

Das weiße Kopftuch verhüllt zum Glück
Die Haare, verſchnitten bis zum Genick.

Die Pförtnerin ſpricht zu ihr: „Bon jour!“
D'rauf wieder der Riegel in's Thorſchloß fuhr.

Es brummt die Frau und ſchlägt verſtohlen
Ein Kreuz: „'s Stift ſoll der Henker holen!“

Starrt dann mit weinerlichen Mienen
Auf ihre Füße, woran Pantinen.

Der Füßchen gingen, ſo zart und klein,
In einen Pantoffel wohl zwei hinein.

Doch galt allhier kein lang' Beſinnen,
Es trieb ſie Reu' und Scham von hinnen.

Hatte gelobt, ſich wohl zu hüten,
Zurückzufallen in alte Suiten.

Wollte der Ueppigkeit entſagen,
Sich nimmer wie eine Dame tragen.

Entſagen den Roben, Spitzen und Ringen,
Als niedere Magd ſich heut' verdingen.

Die Füßchen thaten der Wand'rin weh,
Durchſtrichen hatte ſie manch' Quartier.

Sie hatte geklopft an manche Thür,
Doch keine ſich wollte öffnen ihr.

Die Miethscomtoire ſie nicht betrat,
Für Magdalenen iſt da kein Rath;

Die Beguinen der Stadt Paris
Man hier verächtlich bei Seite ſtieß.

Vor jedem Café und Reſtaurant
Die müde Pilgerin ſtille ſtand.

Durchweg empfingen ſie Spott und Hohn,
Verlangte ſie Koſt auch nur ſtatt Lohn.

So hatte die Arme müd' und matt
Durchwandert die halbe Rieſenſtadt,

Und nur gefunden, daß, ach! ſehr ſteil
Der Weg, der führt zum ewigen Heil;

Daß Tugend zwar nicht ein leerer Wahn,
Doch daß ſie dem Magen unterthan;

Und daß, wenn dieſer knurret und bellt,
Ein Magdalenchen ſelbſt nochmals fällt.

3.

Im Quartier Breda, dem Sündenſchlamm,
Stand rathlos ſie auf dem Macadam.

Die Sonne brannte von dem Zenith;
„J'ai faim“, ſie ſeufzte, „j'ai grand appetit!“

Und Durſt — das ſetzt der Dichter hinzu —
Der plagte ſie gleichfalls, verwünſchte Schuh'!

Verwünſchte Schuh', die ſie im Bazar
Gekauft, weil's ihr unerträglich war

Mit den Pantinen treppauf, treppnieder
Zu klappern, unter'm Proteſt der Miether.

Acht Francs, d'ran klebte viel ſaurer Schweiß,
Die hatte erſpart ſie ſich mit Fleiß;

Die trug ſie bei ſich in lauter Sous:
Sie gab ſie dahin für neue Schuh'.

Und ſtand nun hungernd und dürſtend ſtill —
Die Perle einſt vom Jardin Mabille.

Da eine Dame folgt ihrer Spur,
Die hat's Gebetbuch im Pompadour;

Ein Löckchen auf jede Back' ihr hängt,
Mit eau de mille fleurs iſt ſie beſprengt.

Am Hute die Feder ſtolz ſich bläht,
Der weiße Schleier hernieder weht.

Der Paletot hat Spitzenbeſatz,
Die gold'ne Kette fällt auf den Latz.

Mit Schminke iſt dick ſie übermalt,
An jedem Finger ein Demant ſtrahlt.

Das Dämchen, den Klemmer vor's Aug' gedrückt,
Beſichtigt die Hungernde unverrückt.

Dann trippelt's, dann hüſtelt's, dann grinſt's heran:
„Sagt, Herzchen, womit ich dienen kann!"

„J'ai faim, Madame,“ ſchallt's ſchüchtern und bang;
Im Ton liegt gleich: j'n'ai pas de l'argent!

„Verwaiſt, verarmt und ohne Verdienſt
Such' ich ſechs Stunden nach einem Dienſt.

„Doch keine Herrſchaft, daß Gott erbarm!
Bot meiner Tugend den Rettungsarm.

„Kein freundlicher Blick zu Theil mir ward,
Man hat mich gehöhnt, gefoppt, genarrt.

„Um Jeſu Willen ich es ertrug,
Denn ach! mir fehlte Atteſt und Buch.

„Im Magdalenenſtifte erhält
Man nur ſeine Schande ausgeſtellt.“

„Als Magd Du ſuchſt Deinen Unterſtand?“
Das Dämchen faßt der Gefall'nen Hand.

„Mit dieſen Patſchchen, ſo weiß und zart?
Nein, die ſind für Beſſ'res aufgeſpart.

„Komm' mit mir, Schäfchen, des Herzens Pein
Ich tilge ſie Dir mit Lieb' und Wein.

„Komm' mit, ſchon dampft ein leck'res Diner,
Champagnerpfropfen fliegen zur Höh'.

„Komm' mit, Dir biet' ich köſtlich' Geſchmeid,
Wirſt mich umrauſchen im ſeid'nen Kleid.

„Die Taſchen Dir füll' ich mit rothem Gold,
Du nimmſt's auf Abſchlag für Minneſold.

„Zu Valentino* und nach Mabille,
Zu Bullier* ich Dich begleiten will.

„Magſt fangen da die Gimpel gewandt,
Bis Dir ein Herzog reicht ſeine Hand!“

---

* Von der feineren Demimonde beſuchte Balllokale in Paris.

4.

Die Kupplerin 's Lied der Sirene
Sang so der schwachen Magdalene.

Kaum wußte diese, wie ihr zu Muth,
Da hat sie schon im Wagen geruht.

Da ist der Fiaker gerollt dahin,
Die Spinne und's Spinnlein saßen d'rin.

Wo er gehalten? wozu's künden!
Ist doch Paris ein Haus der Sünden.

Wo ſie verblieb, wie ſie's getrieben —
In's Buch des Elends iſt's geſchrieben.

Kein Herzog auf's Wappenſchild ſie hob,
Auch keinen Marquis in's Netz ſie wob.

Ja ſelbſt die Launen der haute finance
Verhalfen ihr nicht zum Reichthumsglanz.

Sie hat geſchwelgt, gebuhlt und gerast,
Bis endlich ihr Aug' im Tod verglaſt.

Wie ſie ihn fand, ob ſie ihn geſucht —
Der ew'ge Richter der hat's gebucht.

Die eingemiethete Perſon.

„Wer iſt das Weib? Welch' Sturm hat ſie verſchlagen
In dieſen Vorſtadtwinkel von Paris?"
Der Klatſchgevatterinnen Zungen fragen
In dieſer Tonart fort in Fis und Cis.
„Wo kam ſie her? Was will die Fuchtel?" ſchnattern
Die Läſterſchnäbel, frech von Profeſſion.
„Wer ſorgt für ſie?" Klatſchbaſen und Gevattern,
Wißt, 's iſt 'ne eingemiethete Perſon.

Die weiße Sklaverei in tauſend Arten
Gefeſſelt hält ſie Thatkraft und Talent.
Folgt ihnen nur auf ihren Schickſalsfahrten,
Die der Zelot gefall'ne Weiber nennt!
Es hält den Harem ſich der Orientale,
Vielweiberei entnervet den Mormon',
Und in Paris die Sitte, die fatale,
Schuf hier die eingemiethete Perſon.

Da ſitzt ſie nun auf dem Fauteuil, dem harten,
Und Langeweile bringt die Sklavin um;
Sie blickt in's Buch, dann legt ſie ſich die Karten,
Dazwiſchen tönt der Spieluhr leiſ' Geſumm.
Ein Papagei ſtolz ſpreizet ſein Gefieder;
Er ſchenkte ihn, der für ſie die Penſion
In dieſem Hauſe zahlt, den als Gebieter
Erkennt die eingemiethete Perſon.

Späht sie vom Fenster aus nach ihrem Schatze,
Ob er bald kommt und etwas mit ihr bringt,
Die Lumpensammlerin, im Gegensatze
Zu ihr, sich eine Tugendrose dünkt.
Die welken Finger nach dem Fenster zeigen,
Es bläkt sie an ihr d'rauf dressirter Sohn,
Das bleiche Weib muß von dem Fenster weichen,
Geschmäht als eingemiethete Person.

Es hält der Freund ihr, daß sie sich die Glätte
Der Hände schone, eine Dienerin;
Das Zimmer reinigt die, sie macht das Bette
Und strählt das Haar der schönen Sünderin.
Doch nicht allein zur Ausübung der Pflichten
Des Dienstes miethete sie der Baron,
Sie muß ihm haarklein täglich auch berichten
Ueber die eingemiethete Person.

Was dieſe treibet, wie die Langeweile
Sie von ſich abwehrt, die Feinsliebchen plagt,
Wie der Roman heißt, davon Zeil' auf Zeile
Ihr lüſtern' Auge ſeitenabwärts jagt;
Ja, könnte ſie hinab in's Herz ihr ſchauen,
Ihr Inneres, ſo triſt und monoton,
Klar legte es der Stern der Kammerfrauen
Dem Herrn der eingemietheten Perſon.

Aus jedem Lächeln, nicht auf ihn bezogen,
Aus jeder Kußhand, ihm nicht zugeführt;
Da wird das Gift der Läſterung geſogen,
Vom Kammerkätzchen Klatſchſtoff deſtillirt.
Heißt jene Herrin auch, moral'ſche Ketten
Sie hängen an ihr, deren Stärke Hohn
Dem Eiſen ſpricht; ſich daraus zu erretten
Kann nie die eingemiethete Perſon.

Und wird sie krank, kann nicht mehr Reize finden
An ihr der Freund, kehrt er sich von ihr ab,
So geht's bergab mit ihr und ihren Sünden
Durch des Spitales Golgatha in's Grab.
Der schwarze Wagen, ohne Kreuz und Pfaffen,
Der Sarg der Armuth, ohne Kranz und Kron',
Schmähworte noch in's Grab von müß'gen Laffen —
Schlaf sanft, jetzt ausgemiethete Person!

Miserere.

1.

Will den Schmerz verbeißen,
Bringt er mich auch um!
Die mich Dirne heißen,
Wissen wohl warum.
Lach', Gesicht, indessen
Weint mein Herz vor Gram;
Lach', ich will vergessen,
Wie's mit mir so kam!

War ich doch nicht ſchlimmer,
Als wie And're ſind!
Jetzt ein Frauenzimmer,
Einſt ein ſchuldlos Kind.
Wich ich den Fineſſen
Der Verführer aus,
Müßt' ich jetzt vergeſſen
Nicht mein Vaterhaus.

Nach dem Hochamt geſtern,
Mir mein Herz verrieth's,
Sah ich meine Schweſtern —
'S war in Saint-Sulpice.
D'rin man Seelenmeſſen
Für die Eltern las;
Könnt' ich's nur vergeſſen,
Daß ich ſie beſaß!

Toll ſchon bis zum Raſen
Trieb ich's, daß nur ſchnell
Mir vom Tod geblaſen
Werde der Appell;
Doch verſchmähn Cypreſſen
Der Camelien Duft:
Wer erſehnt Vergeſſen
Sinket nicht zur Gruft.

Muß im Sekte ſchwelgen
Bis der Trübſinn weicht,
Aus Champagnerkelchen
Auf die Freude ſteigt;
Grafen und Comteſſen
Stoßen mit mir an:
Klinglingling! vergeſſen
Darf, wer lachen kann.

Auſtern und Burgunder
Ei, wie delikat!
Und dann d'rauf und d'runter!
Bis der Morgen naht.
Dandys und Maitreſſen
Geben ganz ſich hin
Süßem Selbſtvergeſſen —
Ich nur weiß: ich bin.

Heut heißt's Bal champêtre,
Morgen Bal masqué,
'S liegt mir im Geäder,
'S zuckt mir in dem Zeh;
Wär's auch mit Tſcherkeſſen!
Bis zum Morgenroth
Tanz' ich, zu vergeſſen,
Was mein Arzt mir droht.

Ward die Nacht zum Tage
Für die Buhlerin,
Kaum zu treten wage
Ich zum Spiegel hin;
Stecken d'ran Adreſſen
Derer, die gepraßt
Mit mir, längſt vergeſſen,
Karten, längſt verblaßt.

Wangen, fahl, verblichen,
Augen, hohl, verglaſt,
Von der Hektik Stichen
Meine Bruſt durchraſt —
Steh ich da, verſeſſen
Auf bacchant'ſche Luſt,
Machtlos zu vergeſſen,
Daß ſo krank die Bruſt.

D'rum geleert die Schale!
Lethe trink ich d'raus —
Letztem Freudenmahle
Folg' der Leichenschmaus!
Laßt des Bahrtuchs Treſſen
Wehn auf's Kirchhofsgras;
Bald iſt die vergeſſen,
Welche nie vergaß.

2.

„Den weißen Schleier gieb mir und den Fächer,
Den goldbetüpfelten aus Elfenbein;
Es drängt mich in die ſtrahlenden Gemächer
Von Maison d'or zum letzten Mal hinein.

„Zum letzten Mal kredenz' mir den Gingembre,
Daß ſich mein Teint belebt, und aus dem Sinn
Schlag' alle Zweifel Dir, ma femme de chambre,
Daß lebensſatt, daß ich des Todes bin.

„Still' Deine Thränen, höre auf zu winſeln!
Wer Gott mit Lächeln naht, dem wird verziehn;
Und bin ich todt, ſo ſollt Ihr mir bepinſeln
Die Wangen mit der Röthe des Karmin.

„Die eingefall'ne Bruſt —" hier hält ſie inne,
Stickhuſten wirft ſie nieder auf's Parquet;
Sie röchelt, zuckt, Blut tropft herab vom Kinne,
Und eine — Leiche legt man auf das Bett.

Mene tekel.

1.

„Drei Tage, merkt's ihr Todtengräber,
Die ihr mit mir dem Grab verfallt,
Die ihr in Lunge, Milz und Leber
Euch eingenistet, eingekrallt —:
Drei Tage sind mir noch gefristet,
Sind sie durchbuhlt, durchtollt, durchzecht,
Dann wird mein Leichenmahl gerüstet,
Dann ging zur Ruhe mein Geschlecht.“

Das ſpricht, geſtreckt auf's Daunenkiſſen,
Ein bleicher Mann, dem worden kund,
Da Alles er begehrt zu wiſſen
Vom Arzte ſeine Todesſtund'.
„Ich hör's," ſprach er, „mit kaltem Blute,
Das Sterben macht mir keine Qual;
D'rum, Doctor, ſagt's auf die Minute,
Wann athme ich zum letzten Mal?"

Der Arzt, nicht ohne lang' Beſinnen,
Dem Drängenden gab den Bericht:
„Drei Tage werden noch verrinnen,
Dann Euer Herz im Tode bricht;
Werd' ich am vierten wiederkommen,
Braucht Ihr nicht ferner Arzenei!"
Der Hektik Opfer hat's vernommen,
Die Wimper zuckte nicht dabei.

Der Doctor läßt allein den Kranken,
Der aus dem Bette auf ſich rafft,
Zum hohen Spiegel hinzuwanken
Zuſammen nimmt er ſeine Kraft;
Er ſieht hinein und jäh er ſchrecket
Zurück vor dem, was er erblickt:
Ein Todtenkopf, mit Haut bedecket,
Ihm aus dem Glas entgegennickt.

Sein eig'ner Kopf! — da eine Lache
Er aufſchlägt, daß ſie weithin gellt,
Die Hand, die zitternde und ſchwache,
Zum Klingelzug er ſtreckt und ſchellt.
Der Diener kommt: „Zum letzten Male,
Mein Freund, mach' ſchön mich, wie Apoll',
Der Freude erſt Tribut ich zahle,
Eh' mich der Teufel holen ſoll!“

Dem Diener hilft kein Fleh'n und Spreizen,
Den ſtarren Kopf des Herrn er kennt;
Durch Widerſpruch ihn nicht zu reizen,
Zuerſt er dieſem Locken brennt.
Dann holt er Schminke, Puder, Tuſche,
Schminkt Backen, Stirn und Kinn ihm zart
Und, daß ſein Werk er nicht verpfuſche,
Färbt er ihm Augenbrau'n und Bart.

Der Herr, nachdem die Puderquaſte
Vermittelnd ausglich, was zu roth,
Das Glas Tokayerwein erfaßte,
Was zitternd ihm der Diener bot.
„Gegrüßt ſeiſt Du, o Kräfteſpender,"
Spricht er und trinkt den Becher leer,
„Für Lebenskraft würd' ich Verſchwender!
Wer bringt, wo nehme ich ſie her?"

Er läßt den Sammetrock mit Schnüren
Sich anziehn, ſtülpt auf's Haupt den Fez.
„Mit Roſen das Toupet garniren
Würd' ich, wär' Nero mein Geſetz!"
Er ſagt's, indeß mit dem Tokayer
Er neues Feuer in ſich ſchlürft,
Worauf zur letzten Freudenfeier
Er ſinnend das Programm entwirft.

„Acht Dämchen wirſt Du zu mir laden,
Der Muſikanten wen'ger nicht!
Vorher noch polſtern meine Waden
Wird Leonard, wo ſteckt der Wicht?"
Der zweite Diener iſt erſchienen,
George mit der Liſte fort ſpaziert:
Acht Dirnen und geſellt zu ihnen
Vier Tänzer wurden d'rauf notirt.

„Der Weinesſtrom ſei nicht zu dämmen,
Der Koch trag' auf, was man begehrt!
Drei Tag' und Nächte zu durchſchlemmen
Iſt ſchon ein kurzes Sterben werth.
Gieb vom Kamin mir die Phiole,
Die birgt ätheriſchen Extract,
Daß ich, d'raus athmend, mich erhole,
Wenn Schwindel mich und Ohnmacht packt."

2.

Es glänzt der Salon,
Es blitzt der Plafond
Vom Glüh'n der Lüstres und Kerzen;
Im Schaukelstuhl wiegt
Sich der Kranke, er liegt
Geschminkt d'rin, den Tod im Herzen.

Er ist ganz allein,
Noch fanden nicht ein
Sich die Gelad'nen zum Feste.
Kein Diener mehr weilt
Bei ihm, denn vertheilt
Sind sie zum Empfange der Gäste.

Da tönet die Schell',
Die Toneswell'
Dringt klagend zu ſeinem Ohre:
Die Bedienten ſehn
Zwölf Masken ſtehn
Vor der Thüre zum Korridore.

Zwar wird ihr verwehrt
Der Eintritt, nicht kehrt
Sich die Schaar daran der Maskirten;
Sie ſchlüpft durch die Thür,
Durchmißt dann 's Spalier
Der Diener, der conſternirten.

In Reihe und Glied
Zum Salon ſie zieht;
Schon ſteht ſie vor'm Feſtesgeber.
Jede Maske fällt —
„O Schöpfer der Welt!
Ausſpien die Todten die Gräber."

Der Kranke es ruft,
So ſchwül wird die Luft,
So trüb wird der Kerzenſchimmer.
Dann ſchauerlich zieht,
Wie das Parzenlied,
Ein Sang durch das hohe Zimmer:

„Wir ſind hier, um uns zu rächen,
Zittre, um iſt Deine Zeit!
Unſ're Herzen zu zerbrechen,
War für Dich nur Seligkeit.
Von der Tugend rauhen Klippen
Lockteſt Du uns zu Dir hin,
Wen berührten Deine Lippen,
Ward durch Dich zur Buhlerin!
Sieh uns an, die Du geſtoßen
In der Buhlſchaft Sündenjoch,

Von den Wangen ſind die Roſen
Abgeblüht — der Dorn blieb noch!
Honig Deine Lippen ſprachen,
Tück' und Argliſt barg die Bruſt,
Ahnungslos wir unterlagen:
Opfer Deiner ſünd'gen Luſt!
Seelen, welche Du zertrateſt,
Wenn mit Trug Du ſie umſtrickt,
Falſche Schwüre, die Du thateſt,
Leiber, welche Du geknickt,
Stürzen Dich jetzt in die Scylla,
D'rin der Rache Altar flammt.
Dies irae, dies illa
Bricht Dir an, Du ſei'ſt verdammt!"

Es ſchweigt der Sang, es nahet ſein Ende,
Es greifen nach ihm der Geiſter Hände;

Sie zerr'n an ihm, die feurigen Klauen
Sie in die gelähmten Glieder ihm hauen.
Sie ſchlürfen das Blut ihm aus den Venen,
Sie packen ſein Fleiſch mit fletſchenden Zähnen,
Sie reißen ſein blutendes Herz in Fetzen,
Die Stücke verſchlingen die heulenden Metzen —
Da bäumt er ſich auf, da — erwacht in Schweiß
Das Haar gebadet — ein Jünglingsgreis.

Sein ſchwarzes Haar an der Schläfe klebt;
„War's nur ein Traum, oder hab' ich's erlebt?"
Auf's Bett, d'rin er liegt, das Nachtlicht ſcheint,
Die Beſinnung kehrt wieder, er ſinnt und — weint,
Denn in dem Bett nicht allein er liegt:
Das Liebchen ſich an den Buhlen ſchmiegt,
Was fortträumt in ſeliger Geiſtesnacht.
Der Erwachte hebt aus dem Bett ſich ſacht,

Er kleidet ſich an mit fiebernder Haſt;
Er iſt ſo erregt, daß er ſchon erblaßt,
Wenn der Pendel der alten Wanduhr tickt,
Wenn die Mondesſcheibe durch's Fenſter blickt.
Dann nimmt er ein weißes Blatt Papier,
Mit zitternder Hand d'rauf ſchreibt er ihr,
Die ihm ſich ergab, die er verführt,
Welch' ein Schreckenstraum ihm das Herz gerührt;
Wie er ſich will beſſern und machen gut,
Was verbrochen an ihr er im Frevelmuth;
Daß ſie ihn zum letzten Mal geküßt,
Daß er ſie zu meiden entſchloſſen iſt,
Wie er für ſie ſorgen will bis an's Grab,
Wird brav ſie, ſchwört ſie dem Laſter ab.
D'rauf zieht er vom Finger den Solitär,
An ſteckt er ihn der, die ſein Lieb bisher,
Die 's Aermchen unter den Kopf gelehnt

Den theuren Mann zu umfangen wähnt.
Zuletzt zieht die Börse er, goldgebläht,
Legt sie auf den Brief, seufzt, schluchzt — und geht.

* * *

Welch ein Citat sprach sie, als sie erwacht?
„Original, fahr' hin in Deiner Pracht!"

Rien ne va plus!

Es ſpielt der Wind mit welken Palmenblättern,
Der Pomeranzenbaum in's Treibhaus ſchwankt,
Und des Orcheſters Inſtrumente ſchmettern
Der Saiſon Leichenmarſch, die abgedankt.
Wer todesſiech zurück nicht bleiben mußte,
Verließ den Ort, worin die Kisseleff-Rue —
Les bains aux Hombourg gleichen jetzt der Pußte
Von Ungarn, mit dem Motto: rien ne vas plus!

La saison morte in Homburg vor der Höhe —
Das heißt ſoviel wie: Ems im Januar;
'S Hazard, der Sport, im Parke ſelbſt die Rehe
Verpönt, verſchwunden ſind ſie ganz und gar.
Das Kurhaus-Reſtaurant ſteht jetzt verödet,
Die table d'hôte ging ein ſelbſt in „Bellevue“;
Ein Preis dem, der die Langeweile tödtet,
Die ſtets mich anplärrt mit: rien ne va plus!

Wie war das ſonſt, als noch aus allen Zonen
Die Spieler gaben ſich hier Rendezvous,
Als noch die beutegier'gen Pharaonen
Den grünen Tiſch umlagerten. — „Greift zu!
Das Glück liegt da, Ihr braucht es blos zu haſchen!“
Die Loſung war's für Bürger und Marquis,
Leerte mit Lächeln ihnen auch die Taſchen
Die Firma Blanc mit dem: rien ne va plus!

Garcia, heut' Cröſus und verfolgt vom Glücke
Und morgen arm, da all' ſein Geld zerſtob,
Die Fürſtin Kisseleff mit ihrer Krücke,
Die nach dem Jeu täglich der Fahrſtuhl ſchob,
Die Spieler aller Grade und Nuancen:
Den Kirchenfürſt, den Lord, den Parvenu
Um's gold'ne Kalb ſah ich ſie Alle tanzen —
Die Melodie blieb ſtets: rien ne va plus!

Und wer gewann, nicht durft' er ſein verlegen,
Wo er das Geld ließ — ſchwarz und braun und blond
Auf der Terraſſ', im Park, auf allen Wegen
Traf er die Dämchen von der Demimonde.
Als Prieſterin der Venus, feil für Jeden,
Der Gold mir bot — zurück wies ich Écus —
War ſelbſt ich angeſtellt und mich verſchmähten
Nur — die Gerupften beim rien ne va plus!

Das war ein Hexenſabbath zum Entzücken!
Jagd machte ich auf jeden Pointeur,
Vor dem ſich krümmten der Bedienten Rücken,
Der ſo mir kenntlich ward als Grandſeigneur.
Das, was die Bank großmüthig ihm gelaſſen
An Geld und Geldeswerth, ſpät, mittags, früh
Nahm ich Tribut davon, half ich's verpraſſen,
Bis ruinirt er rief: rien ne va plus!

Auf der Terraſſe, o, welch' bunter Trubel!
Narkot'ſchen Duft haucht die Orangerie;
Hier herrſcht, wo's Glück gelächelt, lauter Jubel,
Dort fällt ein Schuß, als letztes Paroli.
Man blickt nicht hin, wer ſäh' auch gerne Leichen?
Schnell was zu ſpeiſen! gebt mir das Menu!
Die Bank mag die Verantwortung begleichen
Am Selbſtmord wegen dem rien ne va plus!

Und jetzt, gleich Homburg, durch und durch verändert
Hab' ich mich selbst, bin invalid und krank;
Nicht Abends mehr durch die Alleen schlendert
Das Freudenmädchen der gesprengten Bank.
Am Stock, gelähmt, vom Arzte aufgegeben,
Schlepp' ich dahin mich nur mit großer Müh',
Möcht' gern beginnen noch ein neues Leben,
Wär's nicht zu spät, rief's nicht: rien ne va plus!

Der Winter naht, der Reif liegt auf den Fluren.
Der Schande Schwestern, die gleich mir gebuhlt —
Wo sind sie hin? Nach Saxon führen Spuren,
Nach Monaco und wo man Wolle spult —
In's Correctionshaus. Möchte gern verzichten
Auf Schleppe, Coiffure und Fichu,
Könnt' gleiche Zwangsarbeit ich dort verrichten;
Doch meine Krankheit spricht: rien ne va plus!

So ſei's denn d'rum! Demüthig noch ich flehe:
„Tod, faites votre jeu! giebſt Du mir nicht mehr Friſt!"
Nur daß ich ſterb' in Homburg vor der Höhe
Zur Saison morte iſt lächerlich und triſt.
Va banque! hätt' gern ich denen zugeſchmettert,
Die mich gemacht zu dem enfant perdu;
Jetzt iſt's zu ſpät, vielleicht dies Buch durchblättert
Einer davon und ſeufzt: rien ne va plus!

Buch- u. Zeitungsdruckerei v. M. Ant. Niendorf in Berlin.

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
RENEWALS AND RECHARGES MAY BE MADE 4 DAYS PRIOR TO DUE DATE.
LOAN PERIODS ARE 1-MONTH, 3-MONTHS, AND 1-YEAR.
RENEWALS: CALL (415) 642-3405

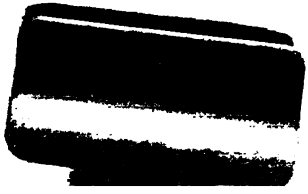
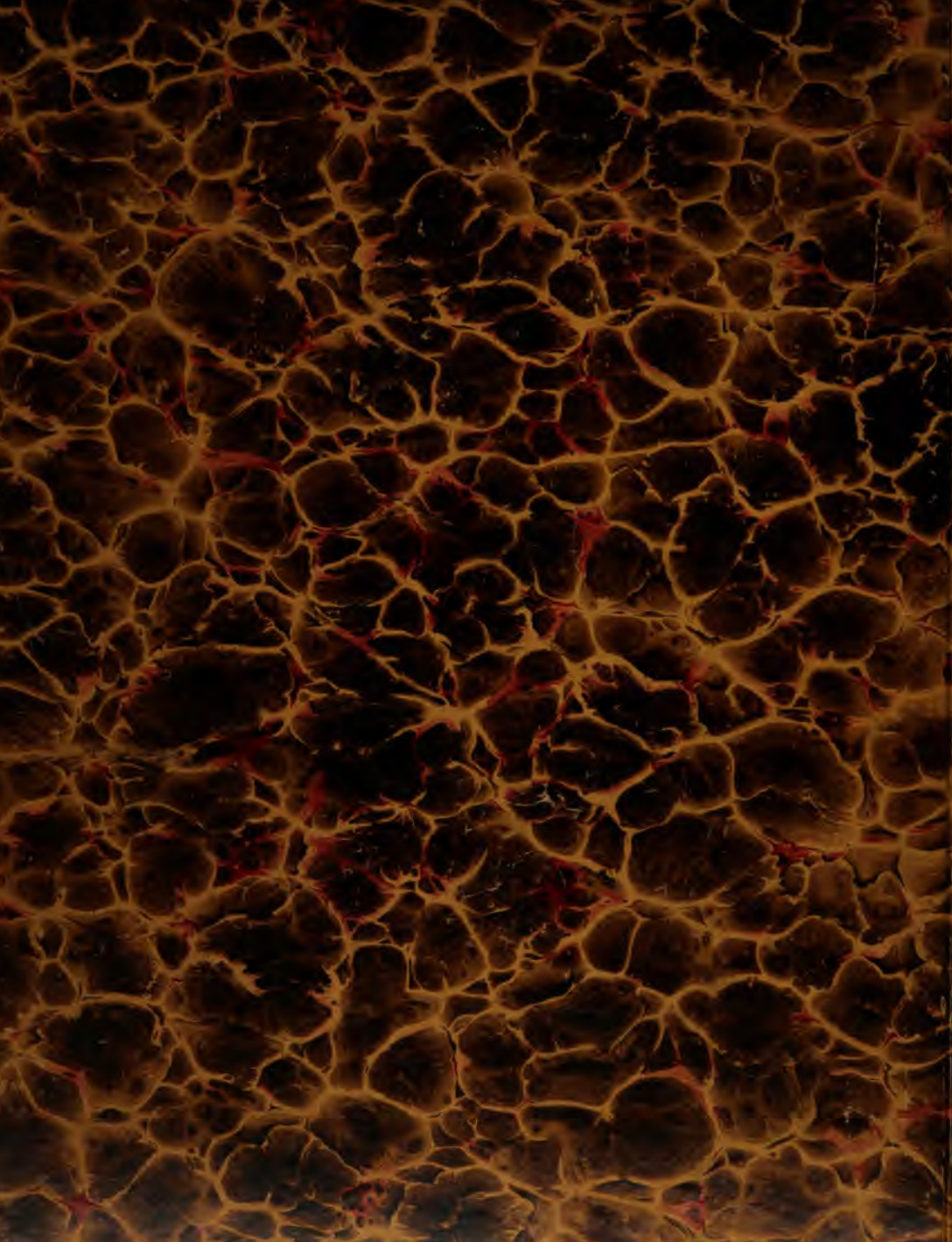
DUE AS STAMPED BELOW

AUTO. DISC.

APR 0 5 1999

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

YC 64232

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C003314914